Beiträge zur Geschichte der Stadt Breslau

Im Auftrage des Oberbürgermeisters
herausgegeben vom Städtischen Kulturamt

Neue Folge der Mitteilungen aus dem
Stadtarchiv und der Stadtbibliothek

Heft 5

Breslau 1938

Verlag Priebatschs Buchhandlung Breslau
Inhaber Erich Thiel und Karl-Hans Hintermeier

(R)

X 210-35

Steinbeck: Der Aufstand der Tuchmacher zu Breslau im Jahre 1333, v. J. (Stadt-
bibliothek Breslau, Sign.: Yf 42), ferner in Abhandlung der Schlesischen
Gesellschaft für vaterländische Kultur, Abteilung Geschichte und Philosophie,
1861, Heft 1.

Stenzel: Siehe unter Tzschoppe.

Tzschoppe, Gustav Adolf und Stenzel, Gustav Adolf: Urkundensammlung zur
Geschichte des Ursprunges der Städte, Hamburg 1832.

Weider, Manfred: Das Recht der deutschen Kaufmannsgilden des Mittelalters,
Breslau 1931.

Wulke, Konrad: Stamm- und Übersichtstafeln der schlesischen Pfaffen, Breslau 1910.

Ungedruckte Quellen wurden benutzt

- a) aus dem Stadtarchiv Breslau,
- b) aus den archivalischen Beständen der Stadtbibliothek Breslau.

Die gedruckten Quellen sind in der Literatur mit angegeben.

MONUMENTA GERMANIAE
HISTORICA
Bibliothek

Die Lebensmittelversorgung Breslaus im 16. Jahrhundert*)

Walter Otte

I. Die Getreideversorgung

1. Die Getreidezufuhr

Der wichtigste Faktor in der Lebensmittelversorgung Breslaus war in früheren Jahrhunderten wie heute eine hinreichende Versorgung mit Brotgetreide. Die bei den damaligen Wirtschafts- und Verkehrsverhältnissen leicht auftretenden Teuerungen und Hungersnöte durch eine geschickte Getreideversorgungspolitik in ihrer Auswirkung möglichst abzuschwächen war des Rates erste Aufgabe. Die Voraussetzungen hierfür waren allerdings ungünstige. Das Betriebssystem der Landwirtschaft war noch die Dreifelderwirtschaft, eine intensive Bodenbebauung war noch nicht vorhanden, infolge der mangelhaften Beschaffenheit der Verkehrswege und -mittel konnte bei einer durch Mißernten verursachten örtlichen Hungersnot nicht rechtzeitig durch Zufuhr aus Gegenden mit besserem Ernteaussfall Abhilfe geschaffen werden¹⁾. Dazu kam die Unsicherheit des Handelsverkehrs auf den Landstraßen: Überfälle und Beraubungen werden noch oft beurkundet; sodann Ausbruch von Pest und anderen Seuchen in den Nachbarländern, die ein Einreiseverbot für sämtliche Händler aus diesen Gebieten erforderlich machten²⁾. Die zwischen Schlessen und Polen am Anfang des 16. Jahrhunderts sich abspielenden Handelskämpfe führten zeitweise zur völligen Stilllegung des polnisch-schlesischen Getreidehandels³⁾. Hohe Zollsätze oder gänzliche Behinderung der

*) Siehe Nachbemerkung am Schluß!

¹⁾ Aber die damaligen Verkehrsverhältnisse vgl. Hf. Klose 46 und Handelsregesten 1584, März 10.

²⁾ Lib. procl. fol. 388b Verordnungen vom 4. 10. 1586; 12. 11. 1591; 17. 8. 1592; 12. 9. 1598; 19. 8. 1600.

³⁾ Stadtarchiv, Urkunde MMM 73a (25. 4. 1511).

Durchfahrt durch an den Zufahrtsstraßen liegende Städte erschwerten die Zufuhr. Dazu kam ferner ein verhältnismäßig größerer Bedarf an Brotgetreide als heute, da die Kartoffel noch nicht bekannt und der Genuß von Gemüse noch nicht allgemein verbreitet war.

Nur einen geringen Teil des notwendigsten Getreidebedarfs wird die Zufuhr aus dem eigenen Anbaugebiet der Stadt, den Stadt- und Hospitallandgütern, gedeckt haben. Den größten Teil des nach Breslau eingeführten Getreides lieferte das um Breslau liegende Schwarzerdegebiet mit seinen fruchtbaren Getreidefeldern¹⁾. Daß Getreide wohl auch aus Niederschlesien nach Breslau geschafft wurde, beweist die Bezeichnung Kornstraße für die Straße Breslau—Neumarkt²⁾. Hauptzufuhrgebiet aus anderen Ländern war Polen, von wo aus erhebliche Getreidelieferungen nach Breslau auf drei Handelswegen erfolgten³⁾. Ein weiteres Getreidezufuhrland war Böhmen⁴⁾.

Das nach der Stadt gebrachte Getreide mußte verzollt werden⁵⁾. Die Zolleinnahmen der Stadt für Getreide sind uns in den erhaltenen Rechnungsbüchern pro Jahr verzeichnet, sie betragen für

1548:	668	Ehl.	15	Gr.	—	h.
1564:	892	"	18	"	3	"
1590:	823	M.	43	"	1½	"
1604:	776	"	46	"	8½	"
1618:	549	"	39	"	6	"

Da uns nirgends die Zollhöhe für eine Maßeinheit angegeben ist, läßt sich die eingeführte Getreidemenge und damit der ungefähre Getreidekonsum nicht bestimmen⁶⁾. Für Getreide, das von polnischen Händlern auf den Markt gebracht wurde und sodann unverkauft wieder nach Polen zurückgebracht werden sollte, mußte ein Ausfuhrzoll entrichtet werden⁷⁾.

¹⁾ Vgl. Handelsregesten 1552, ohne Datum.

²⁾ Lib. granitiarum I, fol. 200 (15. 8. 1560).

³⁾ Handelsregesten 1600, Nov. 4. — Handelswege bei: Wendt, Schlesien und der Orient (in: Darstellungen u. Quellen z. Schles. Gesch. Bd. 21).

⁴⁾ Handelsregesten 1574, Juni 12. — Stadtarchiv, Urkunde EEE 788 (1549).

⁵⁾ Vgl. Lib. procl. fol. 139 (8. 12. 1530).

⁶⁾ Dies gilt für das 16. Jahrhundert, für die frühere Zeit liegt der Zolltarif von 1327 vor (Korn, Bresl. Urkundenbuch 122).

⁷⁾ H. Markgraf, Die öffentlichen Verkaufsstätten Breslaus (in: Zeitschrift d. Ver. f. Gesch. Schles. 13).

2. Der Getreidemarkt

„Der getraide alher pringt, das der diß uff den margkt zu vor-
kauffen pringen sal und in den gassen noch in den heusern nicht vor-
kauffen sal“ wurde vom Räte als Grundbestimmung des Marktver-
kehres in vielen Verordnungen festgesetzt¹⁾. Zu diesem Gebot des
Marktzwanges trat das Verbot des Getreideaufkaufs vor den Toren,
der dort oft stattfand, um das Getreide dann zu einem höheren
Preise auf dem Markte feilzuhalten. Dieses Vorkaufsverbot erstreckte
sich auch auf übermäßigen Getreideaufkauf während des Marktes,
der meistens nicht durch die Getreidewucherer selbst, sondern durch
fremde Mittelspersonen besorgt wurde. Durch diesen Großverkauf
und Zwischenhandel schnellten die Getreidepreise in die Höhe. Der
Rat ordnet deshalb an, daß nur der Getreidebedarf des eigenen
Hauses auf dem Markte gedeckt werden und daß dies nur durch den
Käufer in eigener Person oder einen den Marktbeamten bekannten
Diener geschehen dürfe. Auf Übertretung dieser Anordnung standen
Leibes- und Geldstrafen²⁾. Erst nachdem der Bürger seine Einkäufe
in Ruhe getätigt hatte, der Markt beendet war, was durch das Ab-
nehmen des Marktzeichens, des Hutes, angezeigt wurde, waren die
noch vorhandenen Getreidevorräte zum Kauf in beliebiger Menge
freigegeben³⁾. Dieser Kauf geschah vornehmlich durch die Markt-
zieher, Personen, die davon ein Gewerbe machten, daß sie die Märkte
als Käufer oder Verkäufer besuchten. Die Zahl der Marktzieher war
beschränkt, sie betrug 24 und durfte nicht erhöht werden, auch waren
ihre Namen im Rathause in einer besonderen Liste verzeichnet⁴⁾. Um
die freie Zufuhr von Getreide sicherzustellen und jeden Aufkauf auch
außerhalb der Stadt zu unterbinden, wurde am 17. August 1509
die Verfügung erlassen, daß sowohl die Marktzieher als auch andere
Personen innerhalb von drei Meilen um die Stadt nichts zum
Wiederkauf aufkaufen durften, damit alle vorhandenen Mengen un-
gehindert dem öffentlichen Markt zur Verfügung standen⁵⁾.

¹⁾ Lib. procl. (1512).

²⁾ Lib. procl. fol. 136 vom 25. 8. 1530; fol. 173 vom 10. 10. 1537; fol. 180 vom
24. 10. 1538; fol. 182 vom 14. 8. 1539 u. a.

³⁾ Lib. procl. fol. 166 b vom 11. 9. 1535.

⁴⁾ Lib. procl. fol. 43 (1501).

⁵⁾ Lib. procl. fol. 166 b vom 11. 9. 1535.

Der Getreideverkauf auf dem Markte durfte nur in den bekannten Maßeinheiten erfolgen, ein Verkauf ohne die von der Stadt zugelassenen und geprüften Maße war verboten. Zuwiderhandelnden wurde das Getreide weggenommen und sie selbst schwer bestraft¹⁶⁾.

Der Getreidemarkt wurde täglich abgehalten. Als Standort war ihm die südöstliche Ringdecke und ein Teil der Goldenen-Becher-Seite zugewiesen; heute noch deutet der Name „Kornecke“ darauf hin. Um 1800 erst wurde der Getreidemarkt nach dem Neumarkt verlegt¹⁷⁾.

Der vom Rat als oberste Aufsichtsperson auch für den Getreidemarkt angestellte Beamte war der Marktmeister, der etwa das Amt der Marktpolizei auszuüben hatte; er besaß aber neben dieser Ordnungsfunktion noch die der Einnahme, Kontrolle und Ablieferung sämtlicher Marktgelde¹⁸⁾.

3. Die Getreideversorgungspolitik des Rates

Da die Unsicherheit des jeweiligen Getreideangebotes oder gar dessen zeitweiliges gänzliches Ausbleiben Teuerungen oder Hungersnöte hervorrufen mußten, war es Aufgabe des Rates, durch Sicherstellung genügender Getreidevorräte oder durch ausgleichende Preispolitik die hinreichende Versorgung seiner Bürgerschaft mit Brotgetreide zu gewährleisten.

Die letzten Ursachen der Teuerung zu beseitigen war dem Rat nicht möglich, denn diese lagen, wie bereits dargelegt, in den völlig unzureichenden Verkehrsverhältnissen, die einen schnellen helfenden Ausgleich zwischen Not- und Überschußgebieten nicht zuließen. Hierzu kam innerhalb des Stadtgebietes die Tätigkeit der Aufkäufer und Wucherer. Letzteren gelang es z. B. im Jahre 1532 durch Aufkauf und Abtransport des Marktgetreides den Scheffelpreis für Korn von 6 Gr. auf 24 Gr. zu erhöhen, so daß der Rat aus den Kornhäusern Korn verkaufen mußte¹⁹⁾. Auch die Bauern litten Mißernten und Teuerung durch Preistreiberei aus²⁰⁾.

Die Tätigkeit des Rates mußte darauf gerichtet sein, durch Aufkauf von Getreide, Aufspeicherung in Kornhäusern und Verkauf oder Ver-

teilung zu gegebener Zeit zu mäßigem Preise eine Sicherstellung der Getreideversorgung zu erzielen.

Von einem Getreideaufkauf durch den Rat hören wir im Jahre 1572²¹⁾. In diesem Jahre herrschte eine große Teuerung, die Vorräte auf dem Kornhaus waren wohl auch nicht allzugroß und dem Rate standen größere Geldmittel zur Getreidebeschaffung nicht zur Verfügung. Er ließ deshalb acht vornehme Bürger, die namentlich aufgeführt sind, in der Stadt eine Hausammlung für Getreideaufkauf durchführen, deren Ergebnis 2300 Ehaler war, für die sofort Brotgetreide angeschafft wurde. Das Städtische Rechnungsbuch enthält nur für 1548 die Rubrik „In Vorrat kauft an Korn“, die jedoch keine Eintragungen aufweist; dieser Posten war aber im Ausgabeetat vorgesehen. Die Kornhäuser der Stadt, zwei an der Zahl, lagen eines am Burgfeld, 1453 errichtet, das andere am Sandtor, 1519 erbaut²²⁾. Die in ihnen aufgespeicherten Vorräte stammten entweder aus Einkäufen des Rates oder aus Naturalzinsen und -abgaben der Städtischen Landgüter. Die Wartung des aufgespeicherten Getreides hatte der Kornwärter (ab 1590 zwei Kornwärter), dessen Lohn jährlich in den Städtischen Rechnungsbüchern verzeichnet wird. Aus diesen Kornhäusern ließ der Rat zu Not- und Teuerungszeiten Getreide zu angemessenem Preise verkaufen, entweder an die Bäcker oder direkt an die Bevölkerung²³⁾. Davon hören wir aus den Jahren 1531/32, in denen der Rat aus dem städtischen Getreidevorrat den Bäckern 150 Malter, den Scheffel zu 18 Gr. (4 Gr. billiger als auf dem Markte), den Liedtbäckern 100 Malter und den Wagenbäckern 50 Malter zu gleichem Scheffelpreise verkaufte. Zur Streckung dieses Brotgetreides sollten es die Bäcker mit Kleie vermischen²⁴⁾. Im nächsten Jahre wurden den Bäckern wieder einige hundert Malter Getreide verkauft, diesmal 10 Gr. billiger als im öffentlichen Verkauf.

Von einer größeren Getreideversorgung wird aus dem Jahre 1551 berichtet. In diesem Jahre war das Getreide derart knapp, daß, wenn dem Berichte Pols zu glauben wäre, viele Leute Brot aus Eicheln und Erbsen backen mußten, ja sogar gezwungen waren, Birken- und

¹⁶⁾ Lib. procl.

¹⁷⁾ Markgraf, Die Straßen Breslaus, p. 137.

¹⁸⁾ Vgl. Mählordnung von 1561 (Stadtarchiv Hf. L. 37).

¹⁹⁾ Pol III (1532).

²⁰⁾ ibid.

²¹⁾ Pol IV, p. 70.

²²⁾ Nach: „Die Städt. Markthallen in Breslau“, Breslau 1908.

²³⁾ Das Brotbacken aus städtischem Getreide und die Brotverteilung sind im Abschnitt „Brotversorgung“ behandelt.

²⁴⁾ Pol II, p. 175/76.

Haselnußknospen zu sammeln, zu dörren und daraus Brot zu verfertigen. Der Rat ließ aus den städtischen Vorräten mehr als 4000 Malter Korn, den Bäckern je 4 Scheffel²⁵⁾, den anderen Mitbürgern je 3 Scheffel zu je 28 Gr., verteilen.

1570 ließen die Ratsherren, die die Versorgung des gemeinen Almosen unter sich hatten, den armen Leuten den Scheffel für 20 Gr. Bei den im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts immer mehr anziehenden Getreidepreisen war der Rat öfters genötigt, seine Kornspeicher zur Linderung der Not aufzutun, so 1594 mit einer Ausgabe von 592 Maltern, den Scheffel zu 32 Gr. und 1597 zu 48 Gr., daselbe im Jahre 1600²⁶⁾. Der Verkaufspreis des städtischen Speichergetreides bewegte sich also von 4 Gr. bis 1 Thl. unter dem jeweiligen Preisstand des öffentlichen Getreidemarktes.

Diese Getreideversorgungsmaßnahmen des Rates durch Ankauf, Aufspeicherung und Verkauf von Brotgetreide wurden noch durch verschiedene andere Anordnungen und Bestimmungen ergänzt. In den die Stadt umgebenden Getreidefeldern war zur Schonung derselben jede Jagd aufs strengste untersagt²⁷⁾, strenge Ausfuhrverbote für Getreide wurden erlassen²⁸⁾ und während noch 1529 die Bürger selbst Getreide in den Speichern oder Häusern aufspeichern durften und nur ein Scheffeltgeld der Stadt davon zu zahlen hatten, waren in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts jeder Einkauf und jedes Aufschütten „zu nutz und auff teuerung“ bei hoher Strafe verboten²⁹⁾.

II. Die Brotversorgung

1. Der Brotmarkt

Der freie Brotmarkt, der vom Rat zur Sicherung ausreichender Bedarfsdeckung und zur Verhinderung von Preistreibern der einheimischen Bäcker eingesetzt worden war, soll in Breslau schon im Anfange des 13. Jahrhunderts bestanden und jeden Donnerstag statt-

²⁵⁾ Pol III, p. 155 ff.

²⁶⁾ Pol IV und V (bezt. Jahre).

²⁷⁾ Lib. procl. fol. 122 (1. 5. 1529; 140 b (30. 3. 1531); 154 (29. 2. 1532) u. a.

²⁸⁾ Lib. procl. fol. 270 b (13. 10. 1567).

²⁹⁾ Lib. procl. fol. 139; 116.

gefunden haben¹⁾. Seine erste urkundliche Erwähnung findet sich in einer Urkunde Herzog Heinrichs IV. vom 2. August 1327²⁾, in welcher er den Breslauer Ratmannen gestattet, den freien Brotmarkt zu Breslau nach ihrem Gutdünken zu erlauben oder zu verbieten. Der freie Markt war somit in der Hand des Rates ein Regulator der Preis- und Angebotsgestaltung. In einer Urkunde Karls IV. vom 23. Dezember 1349³⁾ finden sich als Tage des freien Brotmarktes der Donnerstag und der Sonnabend. 1395 bestimmte König Wenzel: „... das die czwene freye brotmerkt, die doselbist zu Bresslaw allewochenlichen sein, in aller der mazzen, als sie vncz her gewesen sein, unverruket beleiben sollen vnd das yederman beyde in der stat zu Bresslaw, vor der stat vnd uf ein meile von danne verrer oder nehner allerley brote . . . on allerley hindernisse verlawffen moge“⁴⁾. Der Sonnabendmarkt ist dann später auf den Montag verlegt worden, und bei dieser Anordnung ist es in normalen Zeiten bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts verblieben⁵⁾. In Zeiten wirtschaftlicher Notlage sah sich der Rat genötigt, den Brotmarkt zu erweitern. 1551 und 1552 fand der Brotmarkt die ganze Woche statt und von 1570 ab bis zum Ende des Jahrhunderts sogar täglich⁶⁾. Diese Maßnahme des täglichen freien Brotmarktes im Zusammenhang mit der ungeheueren Preissteigerung des Getreides beweist den überaus großen Mangel des wichtigsten Nahrungsmittels am Ende des Jahrhunderts. Nicht nur die Tagesanzahl, auch die Marktdauer muß unter dem Druck der Verhältnisse verlängert werden: durfte sich bis 1581 der freie Brotmarkt nur bis zur Mittagszeit erstrecken, so wurde er von diesem Jahre ab bis zur Vesperzeit verlängert⁷⁾, von 1599 ab sogar bis zum Abend⁸⁾.

Die aus Gründen der Volkswohlfahrt getroffene Einrichtung freier Brotmärkte mußte aber auch nach Möglichkeit mit dem Interesse der berufsmäßigen Produzenten in Einklang gebracht werden. Daß die Bäcker durch unzulängliche Brotherstellung und überhöhte Preise den

¹⁾ Nach: „Die Städt. Markthallen in Breslau“, Breslau 1908; Artikel: Entwicklung der Breslauer Wochenmärkte.

²⁾ Koen 131.

³⁾ Nach: „Die Städt. Markthallen.“

⁴⁾ Stadtarchiv, Urkunde G. 25.

⁵⁾ Lib. procl. fol. 224, 227 u. a.

⁶⁾ ibid. fol. 224, 227, 229 u. a.

⁷⁾ ibid. fol. 344/45.

⁸⁾ ibid. fol. 409 b.

Rat zum Ausrufen freier Brotmärkte veranlaßten, geht aus vielen Urkunden hervor⁹⁾. Gegen ein den eigenen Absatz gefährdendes Überhandnehmen auswärtigen Angebotes wurde die Zunft durch verschiedene Maßnahmen geschützt: nicht verkauftes Brot mußte in der Stadt bleiben, man suchte dadurch die Landbäcker zu nötigen, das ihnen übrig gebliebene Brot eventuell unter dem Preise zu verkaufen¹⁰⁾. Das auf den Markt gebrachte Brot unterlag einer genauen Kontrolle der Brotbeschauer in bezug auf Zubereitung, Backausführung und Gewicht¹¹⁾; genügte es diesen Bestimmungen nicht, so wurde es den Betreffenden weggenommen und ins Spital gebracht.

2. Die Brotbänke

Die Aufnahme in die Zunft der Bäcker und die Ausübung des Bäckerhandwerks waren, außer an sonstige Aufnahmebedingungen, an den Besitz einer Brotbank oder eines Backhauses gebunden. Diese Brotbänke als Verkaufsstätten waren ursprünglich durch den Landesherrn als Inhaber des Marktregals der Stadt konzessioniert. Dem Rate der Stadt Breslau wurde durch Urkunde vom 31. Dezember 1271 von Herzog Heinrich IV. erlaubt, 16 Brotbänke zu bauen und dieselben gegen einen Zins zu vergeben¹²⁾. Am 28. September 1273 erlaubt der Herzog dem Rate wiederum den Bau von 32 Brotbänken; ob diese zu den alten hinzugerechnet oder in sie eingerechnet werden, geht aus dem Wortlaut der Urkunde nicht hervor¹³⁾. Auch diese Bänke werden gleich erblich gegen Zins vergeben¹⁴⁾. Als die Bäcker sich später zu einer Innung zusammenschlossen, kamen diese Bänke nur an Innungsmitglieder. Dieses Bankmonopol wird aber gleichzeitig zur Bedingung der Gewerbeausübung¹⁵⁾. Die Brotbank wurde dem betr. Meister durch die Stadt verliehen und er hatte sie nicht eher zu benutzen, bevor sie ihm durch die Stadt zum öffentlichen Gebrauch übergeben worden war¹⁶⁾. Dies Rechtsverhältnis zwischen der Stadt

⁹⁾ *ibid.* fol. 28 ff.

¹⁰⁾ *Lib. def.* I, fol. 170 ff. (1536).

¹¹⁾ *ibid.*

¹²⁾ *Korn* 37.

¹³⁾ *Korn* 42.

¹⁴⁾ *Korn* 42.

¹⁵⁾ *Spitalbuch der Bäcker* 1610 (Hj. O. 172).

¹⁶⁾ *Lib. def.* III, fol. 185 ff (1585).

und den Bankinhabern geht klar aus einer Ratsverfügung von 1536 hervor: „Es sol auch hinfur kein beckhe nicht mehr denn eine banke halben und dieselb mit keinen zinsen noch schulden beschweren, dann wir wissen daselb hinfuro keineswegen zu gestatten, demenach die bankhe gemeiner stadt erblichen und den beckhen allein zw irem gebrauch verlihen sein“¹⁷⁾. Man vergleiche hierzu auch *Cod. dipl. Sil. VIII*, p. 12: „Unsern beckern ist ernstlich auferlegt, dass keiner aus inen mer den eyne bank eynemen sol.“

Die Brotbänke lagen auf der westlichen Hälfte des Großen Ringes und waren in drei Zeilen angeordnet¹⁸⁾. Im 14. Jahrhundert werden noch Brotbänke auf dem Neumarkt erwähnt, so 1338 und 1354¹⁹⁾. Der Bäckerinnung gehörten ferner einige Mehlbäuden, die Ende des 15. und im 16. Jahrhundert an dem Elisabethfriedhof, die Oderstraße entlang, gelegen waren²⁰⁾.

Die Bindung des Gewerbebetriebes an den Besitz einer Brotbank und die zahlenmäßige Beschränkung dieser Verkaufsstätten brachte, wie bei den Fleischern, eine stärkere Abschließung der Zunft mit sich als in anderen Gewerben und machte den Betrieb des Bäckergewerbes von einem gewissen Kapitalbesitz abhängig. Das Bestehen und die jederzeit mögliche Erweiterung des freien Brotmarktes machte eine Vermehrung der privilegierten Verkaufsstätten entbehrlich und nahm zugleich den Privilegierten die Möglichkeit monopolistischer Ausnützung der Konjunktur zum Schaden der Konsumenten. Die Beschränkung der Zahl der Brotbänke war ein Vorteil für die Zunftgenossen; sie gab ihrem Gewerbebetrieb eine größere Krisensicherheit, sie sicherte auch die Leistungsfähigkeit der Betriebe im Interesse der Bevölkerung; sie erleichterte ferner die Kontrolle über den Gewerbebetrieb und die Brotversorgung und bot eine größere Sicherheit für den gleichmäßigen Bezug des Brotbankzinses.

3. Städtische Wirtschaftspolitik als Sorge für den Produzenten und den Konsumenten

a) Die Sorge für den Produzenten. Durch den Zunftzwang war der Zunft das Recht verliehen, daß alle ihrem Arbeitsgebiet an-

¹⁷⁾ *Lib. def.* I, fol. 170 b (1536).

¹⁸⁾ *Markgraf, Die öffentlichen Verkaufsstätten Breslaus.*

¹⁹⁾ *Markgraf, Die Straßen Breslaus*, p. 136.

²⁰⁾ *Markgraf, Die öffentlichen Verkaufsstätten Breslaus.*

gehörenden gewerblichen Produkte ausschließlich von ihr angefertigt werden mußten; dadurch hatte die Zunft das Privileg der Allein-
nutzung eines bestimmten Arbeitsgebietes innerhalb der Stadtwirt-
schaft inne. Da dieses Privileg im Besitz einer Gemeinschaft war, so
bestand die Gefahr, daß einzelne mit Kapital (im volkswirtschaftlichen
Sinne) ausgestattete Zunftmitglieder seine Nutzung unter Schädigung
und Existenzgefährdung der anderen an sich zu reißen suchten. Dieser
Gefahr zu begegnen und das gleiche Recht eines jeden Zunftgenossen
am Produktionsanteil zu sichern, erstrebten Rat und Zunft durch Ver-
ordnungen in bezug auf Gleichheit des Produktionsquantums, der
Produktionskosten und des Warenabfahes.

Die Gleichheit des Produktionsquantums suchte man zu erreichen
durch Betriebsbestimmungen, Einkaufsbeschränkungen und Festsetzung
einer Maximalproduktion für den einzelnen Gewerbetreibenden. Ein
weiteres Mittel, die Beschränkung der Arbeitskräfte auf eine bestimmte
Zahl, ist für Breslau nicht nachweisbar.

Bezüglich des Bäckergerwerbes suchte man das Eindringen kapi-
talistischer Bestrebungen und die dabei drohende, den Interessen der
Konsumenten zuwiderlaufende Ausschaltung gesunden Wettbewerbs
und gesunder Preisbildung zu verhindern durch Kleinhaltung der Be-
triebe, durch Verbot gemeinsamer Betriebe (z. B. zwischen Bäckern
und Köchleren²¹⁾) und durch Verbot des Zwischenhandels.

Zu den Maßnahmen, welche die Gleichheit des Produktions-
quantums regeln sollten, gehört ferner die Regelung des Getreide-
einkaufs der Bäcker. Während für Breslau sich die diesbezüglichen
Zunftbestimmungen für die ersten zwei Drittel des 16. Jahrhunderts
nur mit der allgemeinen Anordnung, daß „Eheiner dem andern in
kauf fallenn solle“, begnügen²²⁾, bestimmen die Bäckerordnungen von
1585 und ihre Erneuerung von 1610²³⁾, daß der Meister, welcher Ge-
treide kauft, bei einer Strafe von 12 Groschen nicht über $\frac{1}{4}$ Scheffel
zugeteilt bekommen sollte. Die Zeit, für welches jenes Höchstmaß ge-
kauft werden durfte, ist nicht angegeben. Diese erst am Ende des Jahr-
hunderts getroffenen Maßnahmen werden durch die zu dieser Zeit
auftretende Getreideteuerung gerechtfertigt, da bei den hohen Preisen
und der Knappheit der Getreidemengen der geringste Versuch eines

²¹⁾ Lib. def. I, fol. 169 b (Bäckerordnung von 1585, Art. 37).

²²⁾ Lib. def. II, fol. 52 ff., 222 ff. u. a.

²³⁾ Kopialbuch der Bäcker 1610 (Stadtarch. Hf. O. 172).

Großaufkaufs üble Folgen gezeigt hätte. Der Mehleinkauf war den
Bäckern gänzlich untersagt; nur bei besonderen Umständen durfte be-
reits ausgemahlenes Mehl gekauft werden²⁴⁾. In Zeiten der Not über-
ließ der Rat wohl aus seinen Vorräten den Zechen Mehl, so 1612 vom
9. Juli bis 7. August eine Mehlmenge von 129 Maltern 5 Scheffel
und 1 Viertel zum Scheffelpreise von 36 Gr.²⁵⁾. Bei Preisgleichstand
von Weizen und Korn, bestimmte eine Anordnung, sollte das Vor-
kaufsrecht bei Weizen einem Semmelbäcker vor einem Zwelingsbäcker
(der „Zweling“ = Doppelbrot buk) zustehen; es sollte dadurch eine
gerechte und sachgemäße Verteilung der vorhandenen Getreidemenge
angestrebt werden²⁶⁾. Daß die Bäckerzunft auch über eigene Getreide-
vorräte verfügte, geht aus der oft vorkommenden Bezeichnung
„Zechengetreide“ hervor²⁷⁾.

Ein radikales Mittel zur Gleichhaltung des Produktionsquantums
war die Festsetzung einer Maximalproduktion. Sie war aber in ihrer
Durchführung riskant, da der genaue Konsum an Brot nicht feststand
und auch häufigen Schwankungen unterworfen war. Jedenfalls diente
sie auch der sparsamen Bewirtschaftung der oft knappen Getreide- und
Mehlvorräte und war so eine Maßnahme im Kampf gegen den Ver-
derb. Ihre Bestimmungen erstreckten sich auf Festsetzung der Produk-
tionsmenge und der Produktionszeit.

Für erstere war grundlegend ein Absatz der Bäckerordnung von
1536: „Erstlich das die becken ein gleich badhwerk habenn vnnnd
haldenn sollenn vnnnd ein jder er sey wagen oder lidbeckhe, arm oder
reich, nach ordnung badhenn soll, vnnnd der sovil auf einen tag als
von nöthenn erkannt wirt“²⁸⁾. Die hier einzuhaltende Tagesmenge an
Brot und andrem Badwerk war jedes Jahr je nach dem Ernteausfall,
dem Getreideangebot und der Verbrauchsmenge verschieden. Wir be-
sitzen eine Nachricht vom Jahre 1547, in welcher die als notwendig
erachteten Backmengen erwähnt werden²⁹⁾. Danach war als wöchent-
liche Produktionsmenge festgelegt für einen Bäcker, „der zu hauß inne
ist“ (Hausbäcker), drei Schüsse Brot, das Brot für zwei Heller gerech-
net; für einen „Wagenpäcker“ (Brothändler) vier Schüsse Brot und

²⁴⁾ ibid.

²⁵⁾ Pol V, p. 110.

²⁶⁾ Lib. def. I, fol. 170 b (1536).

²⁷⁾ ibid. fol. 171 b.

²⁸⁾ ibid. fol. 170.

²⁹⁾ ibid. fol. 223 (8. 7. 1547).

zwei Schüsse Semmeln für den Wagenverkauf und zwei Schüsse Brot für die Brotbänke (Zwieback zu backen war ihnen nicht gestattet), für einen „Lydped“ (Ladenbäcker) zwei Schüsse Brot und zwei Schüsse Semmeln. Für die Zwelingsbäcker galt die Bestimmung, daß sie „nicht mehr denn 6 brodte an einander dem gewichte nach umb 1 Or. backen. Paare, dreye, viere an einander, auch rundte Kreuzerbrodte sollen sie zu backen nicht befugt sein“³⁰⁾. Für die Herstellung von Backwaren für besondere Gelegenheiten und Feste galten ebenfalls einschränkende Bestimmungen: so durften „Hochzeitssemmeln“ nur beim „Vorschuß“ (d. h. bei noch nicht völlig erhitztem Ofen, heute mundartlich „Vorback“), also in beschränkter Anzahl, gebacken werden. Wurde für sie der Ofen besonders geheizt, so durfte ihre Menge nicht größer sein als einem Arbeitslohn von höchstens 4 Thaler entsprach³¹⁾. Auch das Striezelbacken unterlag einschränkenden Bestimmungen³²⁾, desgl. durfte ein Meister, der beim „Spanischen Kuchenbacken“ an der Reihe war, in dieser Zeit nicht Brezeln backen³³⁾. Die über die festgesetzte Menge hinausgehenden Backwaren wurden mit 12 Or. Buße je Schuß belegt³⁴⁾.

Eine gewisse, allerdings nicht näher bezeichnete Auflockerung dieser Bestimmungen bestand für die Bäcker der Neustadt: sie sollten die Brotschüsse, „wann die vonnöten vor sich besonders haben undt backen“³⁵⁾.

Auch die Produktionszeit war festgelegt, um eine möglichste Gleichheit des Quantums gewährleisten zu können. So durften Semmeln nur Mittwoch und Sonnabend je ein Schuß gebacken werden, Dienstag und Freitag waren die Backtage für Brote zu einem Heller, Mittwoch und Sonnabend durfte der Bäcker, „welcher ein eigen hauß hat“, noch je einen Schuß Zweling (= Doppelbrot) backen, die eigentlichen Zwelingsbäcker waren angewiesen, je zwei Schuß Zweling am Dienstag und Freitag abzubacken³⁶⁾.

Für bevorstehende Jahrmärkte wurde die Backzeit erweitert: so durften die Liebtbäcker (= Ladenbäcker) zu den Jahrmärkten zu Mitt-

³⁰⁾ Handwerksordnung der Bäcker 1585 im Kopialbuch der Bäcker, Stadtarch. Hf. O. 172, f. 14 v.

³¹⁾ Lib. def. III, fol. 185 ff. (25. 5. 1585).

³²⁾ ibid.

³³⁾ ibid.

³⁴⁾ ibid.

³⁵⁾ ibid.

³⁶⁾ Handwerksordnung der Bäcker 1585. Art. 6, 7.

fasten (Mittwoch vor Lätare) und Johannis (24. Juni) acht Tage lang täglich backen, „den zwelingsbeckern aber soll an gemelten jahrmärkten zwene tage als Montag und Dornstag neubacken zweling daheim vnd auf den märkte feil zuhaben zugelassen sein“³⁷⁾. Für die anderen beiden Jahrmärkte, an Crucis (14. September) und Elisabeth (19. November), durften die Liebtbäcker nur zwei Tage, die Zwelingsbäcker nur einen Tag backen.

Das Backen von Brezeln war auf Dienstag und Freitag festgesetzt, die Herstellung eines „Vorschusses“ war streng untersagt, desgleichen das Backen von Semmeln im Anschluß daran³⁸⁾.

An Sonn- und Feiertagen war ursprünglich jegliches Backen aus religiösen Gründen verboten, später wurde es zugelassen in Form des sogenannten Reihbackens, d. h. durch vorgeschriebenen regelmäßigen Wechsel der Sonntagsbäcker. Die betreffenden Bäcker hatten die Sonntagsbackwaren „von guttem mehl“ anzufertigen, „domit man neugebackene Semeln an diesem tage habe“. Die Sonntagsware war pünktlich in die Brotbänke zu liefern, von denen aber nur eine benutzt werden durfte³⁹⁾. Auch das „Spanische Kuchenbacken“, wohl die Anfertigung eines unter diesem Namen bekannten Spezialgebäcks, wurde als Festtagsbäckerei der Reihe nach ausgeübt. Da der Verdienst hierbei nicht unwesentlich war, durfte der betreffende Meister in der folgenden Woche keine Brezeln backen⁴⁰⁾.

Zur Erreichung einer ungefähren Gleichheit des Produktionsquantums der Bäcker gehörte neben dem Angeführten auch eine gewisse Normierung des Produktionsfaktors „Arbeit“. Sie erfolgte durch Festsetzung der Löhne und der Arbeitszeit, die in erster Linie allerdings eine soziale Schutzmaßnahme gegen Ausbeutung der Arbeitskräfte war.

Solche das Produktionsquantum einschränkende und die Produktionskosten bestimmenden Anordnungen waren nur die eine Seite der wirtschaftspolitischen Fürsorge für die Produktion; auch der Absatz der Waren mußte so geregelt werden, daß er allen Meistern einen möglichst gleichmäßigen Anteil an der Brotversorgung gewährleisten konnte. Die

³⁷⁾ ibid. Artikel 39.

³⁸⁾ Lib. def. III, fol. 189 b.

³⁹⁾ Lib. def. III, fol. 185 ff. (25. 5. 1585).

⁴⁰⁾ ibid.

hierfür vorhandenen Bestimmungen beziehen sich auf Ort und Zeit des Warenabsatzes und auf unlauteren Wettbewerb.

Zu den ersteren gehört als wichtigste Bestimmung die Konzentrierung des gesamten öffentlichen Brotverkaufs auf den Markt. Durch die Zusammenziehung des gesamten Absatzes auf eine Marktstelle, die auch die Ausübung der Marktpolizei, die Lebensmittelkontrolle, erleichtern sollte, war sowohl dem Produzenten eine gleichmäßige und gerechte Absatzmöglichkeit garantiert, als auch dem Konsumenten durch die Öffentlichkeit des Marktes eine gewisse Sicherung gegen Herstellungsmängel und Überteurung geboten. Auf dem Markte sollte „sich auch ein ihlicher meister mit verkauffen des großen brodts seiner geordneten stellen halten bey peen 8 Gr.“⁴¹⁾; der Verkauf von Backwaren „auf dem hünnermarkt oder sonst an andern stellen“ war streng untersagt⁴²⁾. Da jeder Bäcker nur eine Brotbank besitzen durfte, war ein gleichmäßiger Absatz aller gewährleistet. Die für den jeweiligen Sonntagsbäcker bestehende Möglichkeit, sich durch Verfügungsstellen anderer Brotbänke einen größeren Absatz zu verschaffen, wurde durch eine Ratsverfügung, daß er „nicht auf zweyen bedenken feil haben“ darf, unterbunden⁴³⁾.

Da durch längeres Ausbieten von Backwaren durch einzelne Bäcker der Umsatz erhöht werden konnte, so wurden Marktbeginn und -ende durch oft wechselnde Bestimmungen genau festgelegt⁴⁴⁾. Verkauf auf den Brotbänken vor der Marktzeit wurde mit Wegnahme der Ware, gegebenenfalls mit Gefängnis bestraft⁴⁵⁾. Für die Ruchler galt die besondere Anordnung, daß sie an Sonn- und Feiertagen ihre Kuchen nicht eher „biß nach der Hohmeß“ zum Verkauf darbieten durften⁴⁶⁾.

Da auch die Art und Weise des Warenabsatzes durch Gebrauch unlauterer Mittel eine Benachteiligung anderer herbeiführen konnte, so war marktschreierisches Benehmen, lautes Anlocken von Käufern oder dergleichen untersagt; der Markt sollte sich in Ruhe und Ordnung vollziehen.

b) Die Sorge für den Konsumenten. Das Grundgesetz für eine ausreichende Sicherung der Brotmenge zur Versorgung der

⁴¹⁾ u. ⁴²⁾ Lib. def. III, fol. 185 ff. (25. 5. 1585).

⁴³⁾ Kopialbuch der Bäcker (Stadtarch. Hf. O. 172).

⁴⁴⁾ Näheres unter Abschn. 1.

⁴⁵⁾ Lib. def. III, fol. 185 ff.

⁴⁶⁾ Satzungen der Ruchler (Lib. def. IV, fol. 236; 4. 4. 1612).

Stadt war die Bestimmung, daß alle Zunftmitglieder zur Ausübung ihres Gewerbes nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet waren. Die Überwachung dieser wichtigen Verfügung hatte der Rat den Ältesten der Innung übertragen, welche zur Bestrafung im Weigerungsfalle berechtigt waren⁴⁷⁾.

Ein oft gewähltes Mittel zur Sicherstellung einer genügenden Brotmenge war die Lockerung des Privilegs des Alleinverkaufs der städtischen Bäcker in Form des freien Brotmarktes, der durch Zulassung des auswärtigen Erzeugers den Bedarf der Konsumenten sicherstellte und den Eigennutz der heimischen Produzenten eindämmte. Es muß jedoch bemerkt werden, daß der freie Brotmarkt nicht nur beim Versagen der städtischen Bäcker ausgerufen wurde, sondern bei jeder, auch durch andere Umstände (Mißernten, Teuerung, Speicherbrände usw.) veranlaßten Brotknappheit zur möglichst großen Brotmengenbeschaffung diente.

Zur Sicherung der Ernährung, besonders der minderbemittelten Schichten, gehörte auch die Verpflichtung der Bäcker, alle von der Zunft vorgeschriebenen Backwaren überhaupt herzustellen, nicht nur die teureren Arten, sondern auch die geringeren Sorten und Gemmeln. Auch durfte der Bäcker, solange er die betreffenden Waren vorrätig hatte, keinem Käufer den Kauf verweigern, um etwa durch Zurückhaltung die Waren zu verteuern.

Drohten widrige Umstände wie Mißernte, Teuerung, Zufuhrstockung usw. die städtische Brotversorgung bedenklich zu gefährden, so übernahm der Rat die Versorgung der ärmeren Bürger mit Brot selbst. Vom Rat in den Kornspeichern aufgespeichertes Getreide wurde in den städtischen Mühlen gemahlen, oft in den Hospitälern (Hl. Leichnam oder St. Bernhardin) oder auch bei den Bäckern gebacken und alsdann an die ärmeren Schichten der Bevölkerung entweder zu sehr billigem Preise oder gänzlich kostenlos abgegeben⁴⁸⁾. Die Art der Verteilung geschah nach einem Ratserlaß aus der Mitte des 16. Jahrhunderts wie folgt⁴⁹⁾: Als Empfangstage städtischen Brotes für die ärmere Bevölkerung waren Montag und Mittwoch bestimmt, die Verteilungsstätte war der Kirchhof der Magdalenenkirche, später (aus

⁴⁷⁾ Lib. def. I, fol. 170 ff. (1536). Lib. def. II, fol. 57 ff. (13. 7. 1562).

⁴⁸⁾ Aber das „Ratsbacken“ vgl. Pol an vielen Stellen: II, p. 199; V, p. 135 ff. u. a. — 1617 verkaufte der Rat ein von ihm gebackenes 7-Pfund-Brot für 3 gr.

⁴⁹⁾ Liber Magnus 1, 2 fol. 8 (1573) (Stadtarch. Hf. E. 1, 2).

hygienischen Gründen) der Zwinger am Schweidnitzer Tore. Die Verteilung wurde vorgenommen „in beisein der almus herren, neben andern zugeordneten, doch abgewechselten personen“ und ausgeführt durch sogenannte Almusdiener, die vor allen Dingen dafür zu sorgen hatten, daß die Verteilung „ohne geschrei vnd drangnus“ vor sich ging. Als Kontrollmaßnahme erhielt jeder städtische Brotempfänger ein „Zeichen“, wohl eine Marke als Vorläuferin der modernen Brotkarte, des Gutscheins, das ihm nach Empfang des Brotes abgenommen und den bei der nächsten Verteilung Empfangsberechtigten in alphabetischer Reihenfolge zugestellt wurde. Um Übertragung dieser Brotmarke auf Unberechtigte zu vermeiden, war angeordnet, daß „die personen, so die zeichen haben werden, das brott persönlich hollen sollen“.

In den Zeiten der Not gegen Ende des 16. Jahrhunderts sah sich der Rat gezwungen, zur Sicherstellung einer genügenden Brotmenge das „krappel- vnd kuchenbacken“, sowie die Anfertigung von allerlei Näscheren zu verbieten. Die dafür verwendeten Zutaten sollten bei der außerordentlichen Verknappung dieser Dinge ausschließlich zur Brotherstellung verwendet werden; auch werde durch diese Backwaren in dieser schweren Zeit „die jugendt zur nescherei gewöhnt“⁶⁹⁾. Noch 30 Jahre später durften die Ruchler runde und lange Kuchen mit oder ohne Kümmel nur von Elisabeth (19. November) bis Ostern herstellen und verkaufen⁷¹⁾.

Zahlreiche Vorschriften sollten dem Verbraucher die Güte der Backwaren in jeder Beziehung gewährleisten. Die Lieferung eines frischen, immer neubackenen Brotes wurde durch eine Bestimmung erreicht, „das in jdem viertel oder auff jder gassenn nicht einer bucke, sonder ein anzal der beckhen verschafft wurde, damit täglich an allen orten frisch backhen rothen vnd waißenn broth mag bekommen werden“⁷²⁾. Die Verwendung von wenig ausgemahlenem Mehl, also die Herstellung zu dunklen Brotes, wurde mit einer Buße von 6 Gr. bestraft⁷³⁾. Eine besondere Beachtung fand die Verwertung der Kleie, die sehr leicht zu Minderung der Brotqualität durch nochmaliges Ausmahlen oder durch Vermischung mit Mehl gebraucht werden konnte. Der Kauf von Weizenkleie war nur nach vorheriger Erlaubnis durch

⁶⁹⁾ Lib. procl. v. 19. 10. 1583 und 9. 2. 1585.

⁷⁰⁾ Satzungen der Ruchler v. 4. 4. 1612 (Lib. def. IV, fol. 236).

⁷¹⁾ Lib. def. I, fol. 170 ff. (1536).

⁷²⁾ Lib. def. II, fol. 222 (1. 2. 1575).

den Rat gestattet und dann nur bis zu einem Höchstmaß von drei Säcken; Roggenkleie konnte je nach dem Angebot bei den Brotbänken verhandelt werden⁷⁴⁾. Den Zunftmitgliedern war es streng untersagt, voneinander Roggen- oder Weizenkleie auch zum Zwecke eines Wiederverkaufs zu kaufen, die Übertretung dieser Anordnung wurde mit 12 Gr. bestraft⁷⁵⁾. Das nochmalige Ausmahlen von Kleie durfte nur mit Erlaubnis des Rates geschehen; es fand nur in Not- und Teuerungszeiten statt⁷⁶⁾.

Bäcker, die beim Verkauf zu kleinen Brotes ertappt wurden, hatten „3 Pfemert umb 2 Heller“ zu verkaufen, also gewisse Backwaren (geringerer Art, Pfemert = Pfennigware) zu einem Zwangspreise abzugeben⁷⁷⁾.

Sammeln waren, besonders von dem jeweiligen Sonntagsbäcker, frisch auf den Markt zu bringen; die Verwendung minderwertigen Mehles, des sogenannten „Astermehles“, war untersagt⁷⁸⁾.

Daß das Brot auch ein bestimmtes Gewicht haben mußte, geht aus einer Anordnung hervor, die das „Brotwägen“ durch vom Rat bestimmte Personen verfügt. Jeder Meister hatte sich dieser Gewichtsüberprüfung seines Brotes durch die Stadt zu fügen⁷⁹⁾. Es war strengstens verboten, diese Brotprüfung (die sich auch auf Backausführung, Mehilverwendung, Größe usw. bezog) durch schnelles Verlassen des Marktes oder durch Verbergen zu kleinen oder schlecht ausgeführten Brotes zu umgehen zu versuchen⁸⁰⁾. Backwaren, die diesen vorgeschriebenen Bestimmungen nicht genügten, wurden dem Betreffenden weggenommen und in die städtischen Hospitäler überführt.

Ein besonderes Augenmerk war auf das „pfenwert“ (= Pfennigwert, geringe Ware, Wohlfeiles) zu werfen, bei welchem sich Versuche einer Qualitätsminderung am meisten zeigten. Hier galt als Sonderbestimmung, daß diese Backware durch in sie eingedrückte Zeichen oder Ziffern den Preis zu verzeichnen hatte. Man erhielt davon 4, 8 oder 12 Stück für einen Groschen⁸¹⁾. Liegendebliebenes Pfenwert wurde

⁷⁴⁾ Lib. def. III, fol. 185 ff. (25. 5. 1585).

⁷⁵⁾ Kopialbuch der Bäcker.

⁷⁶⁾ So 1531/32 u. 1551. (Näheres bei: Getreideverforgung.)

⁷⁷⁾ Lib. def. III, fol. 185 ff.

⁷⁸⁾ ibid.

⁷⁹⁾ Kopialbuch der Bäcker.

⁸⁰⁾ Lib. def. I, fol. 170 ff. (1536).

⁸¹⁾ Lib. def. I, fol. 170 ff.

oft dem Brot beigemischt, das dadurch in seiner Qualität gemindert wurde; die Strafe für dieses Vergehen bestand im gleichen, oben erwähnten Zwangspreis für Pfennwert⁶²⁾.

Auch die Bestimmungen über Lehrzeit, Wandern und Meisterprüfung gehören hierher, denn durch diese Bedingungen sollte eine gute Ausbildung des Handwerkers und somit eine gewisse Garantie für die Güte der durch ihn gelieferten Arbeit gegeben werden.

III. Die Viehverföorgung

1. Viehhaltung. Zufuhr

Bei der Vieh- und Fleischverföorgung Breslaus am Ausgang des Mittelalters spielen im Vergleich zu heutigen Verhältnissen eine nicht unbeträchtliche eigene Viehzucht der Bewohner und ein verhältnismäßig starker Verbrauch an Fleisch eine wichtige Rolle. Das gilt für die mittelalterliche Großstadt überhaupt. Fast überall aber überstieg der Bedarf Erzeugung und Angebot.

Der Bürger der mittelalterlichen Stadt trieb neben seinem Handwerk eine oft ergiebige Viehzucht. Sie nahm oft derart überhand, daß sich die Obrigkeiten der Städte veranlaßt sahen, gegen die Auswüchse einzuschreiten. So wurde für Breslau das Verbot des Herumtreibens von Schweinen auf Gassen und Markt oft wiederholt⁶³⁾. Auf den Straßen der Stadt vorgefundenes Vieh ließ der Rat ins Spital treiben; dort wurde es drei Tage aufgehoben, bei Abholung wurde dann pro Tag 1 Gr. Futtergeld eingezogen. 1527 tritt eine Verschärfung dieser Anordnung ein: hirtelos auf der Straße angetroffenes Vieh wurde sofort für den Besitzer als verlustig erklärt⁶⁴⁾. Schweinehaltung wird in Breslau besonders für Kretschmer, Bäcker und Gräupner erwähnt⁶⁵⁾. Die Bäckerordnung von 1536⁶⁶⁾ enthält z. B. die Verfügung, daß kein Bäcker über zwölf Schweine halten dürfe. Ein Teil der Bevölkerung deckte also seinen Bedarf an Schweinefleisch selbst und versorgte noch das Fleischergewerbe mit Schlachtvieh.

⁶²⁾ Lib. def. II, fol. 57 ff. (1562).

⁶³⁾ Lib. procl. fol. 54 (1513); 70 (1518); 74 (1519); 90 (1520).

⁶⁴⁾ ibid. fol. 113 (1527); 271 (1567).

⁶⁵⁾ ibid. fol. 259.

⁶⁶⁾ Lib. def. I, fol. 170 ff.

Für die Aufzucht von Weidenvieh bot das Wiesengelände der Oderniederung gute Vorbedingungen. Durch Urkunde vom 16. Dezember 1261 hatten die Herzöge Heinrich III. und Wladislaw den Breslauer Bürgern für alle Zeiten freie Weide für ihr Vieh⁶⁷⁾ zu beiden Seiten der Oder und der Stadt gewährt. Der Besitz dieser Viehweiden dies- und jenseits der Oder und ihre Zugehörigkeit zum Gerichtsstande der Stadt werden 1276/77 und später wiederholt durch die Herzöge bestätigt⁶⁸⁾. Auf diese städtischen Viehweiden trieb der Hirt das Vieh der Bürger⁶⁹⁾, auch die Fleischerinnung weidete ihre Tiere darauf, entweder unentgeltlich oder gegen eine geringe Abgabe⁷⁰⁾. Auch auf den städtischen Gütern wird reiche Viehzucht in einer Urkunde vom 23. Januar 1529 erwähnt⁷¹⁾.

Das in den Ställen der Stadt und der Bürger gehaltene Vieh genügte aber nicht zur völligen Bedarfsdeckung, eine starke Viehzufuhr mußte ergänzend hinzutreten. Sie kam, soweit Schlessien als Herkunftsgebiet in Frage kam, weniger aus dem der Stadt benachbarten Schwarzerdegebiet als aus Nordschlessien. Die Hauptlieferungsländer für Vieh aber, die nicht nur Schlessien, sondern ganz Mitteldeutschland, ja auch Teile von Süddeutschland mit Ochsen versorgten⁷²⁾, waren Polen, Ruthenien, Ungarn⁷³⁾, vor allem aber die Moldau⁷⁴⁾ und Walachei.

Die großen aus dem Osten kommenden Ochsenzüge, deren Begleiter „Schaffer“ genannt werden⁷⁵⁾, waren häufig das Ziel von Überfällen und Beraubungen, ehe sie den Breslauer Viehmarkt erreichten⁷⁶⁾.

⁶⁷⁾ Korn 23.

⁶⁸⁾ Korn 45 und 47.

⁶⁹⁾ Lib. procl. fol. 70. Aber Lage und Geschichte der Viehweiden, vgl. H. Wendt: Die Breslauer Stadt- und Hospital-Landgüter. 1899.

⁷⁰⁾ Höhe derselben in: Städt. Rechnungsbücher 1548, 1564, 1604.

⁷¹⁾ Stadtarchiv, Lose Akten, Abt. N.

⁷²⁾ Vgl. Wendt, Schlessien und der Orient, in: Darstellungen und Quellen zur Schles. Geschichte 21.

⁷³⁾ Stadtarchiv, Urkunde EEE 891.

⁷⁴⁾ J. Ristor, „Die auswärtigen Handelsbeziehungen der Moldau im 14. bis 16. Jahrhundert“, p. 10, 81, 82.

⁷⁵⁾ Hf. Klose 46, fol. 137.

⁷⁶⁾ Vgl. Bitte des Breslauer Rates um Schadenersatz für geraubtes Vieh (Handelsregesten 1507, Juli 1.). Desgl. Handelsregesten 1503, Sep. 19. u. Okt. 27. Feener: Stadtarchiv, Urkunde AA 36 a.

2. Die Viehmärkte

Breslau hatte jährlich fünf große Viehmärkte, die in den Monaten März, April, Juni, Juli und November stattfanden, und zwar genauer am Tage Mittfasten (Mittwoch vor Lätare), am Montag nach Quasimodogeniti, am Montag der Woche, in die der Johannistag fällt, am Tage Margaretae (20. Juli) und am Montag der Woche, in welche der Tag Elisabeth (19. November) fällt¹⁰⁾. Der Marktplatz war, nachdem der Rossmarkt, der an der Stadtmauer lag, durch die zunehmende Bebauung dazu ungeeignet geworden war, der sogenannte „Ochsenplatz“ auf dem Elbing, in der Nähe der heutigen Rosen- und Enderstraße. 1650 wurde der Viehmarkt auf den Schweidnitzer Anger verlegt.

Um das Einschleppen von Viehseuchen durch auswärtigen Auftrieb zu verhindern, wurde beim Bekanntwerden des Ausbruchs von Vieherkrankungen in den Zufuhrorten der einheimische Viehmarkt ganz oder teilweise gesperrt. Besonders in Krakau, Warschau, Jaroslaw, Alkusch, Wielun u. a. herrschten oft Viehseuchen, die dann den Rat der Stadt Breslau zum Einreiseverbot für sämtliche Viehhändler aus diesen Gegenden bei Androhung höchster Strafe veranlaßten¹¹⁾. Erstreckte sich die von den Zufuhrorten gemeldete Vieherkrankung nur auf einzelne Arten, so wurde für diese der betreffende Markt in Breslau gesperrt; besonders oft geschah dies bei Schweinen¹²⁾. Um jedoch ganz sicher zu gehen und etwa auf dem Markt feilgehaltenes krankes Fleisch zu sperren, verfügte der Rat, daß die Ältesten der Fleischerzechen beim Viehmarkt die Fleischbeschau und Fleischkontrolle auszuüben hätten¹³⁾. Es ist anzunehmen, daß aus ähnlichen Gründen, um ein Einschleppen von Seuchen und Krankheiten durch fremdes Vieh zu verhindern, die Viehmärkte in Breslau auf einer für die Einwohnerzahl verhältnismäßig geringen Anzahl (fünf pro Jahr) gehalten wurden. Zur Deckung des Fleischbedarfs zwischen den Breslauer Märkten stand den Breslauer Fleischern ja der große wöchentliche Brieger Viehmarkt zur Verfügung, bei dessen Besuch die Gefahr eines Einführens von Seuchen in die eigene Stadt nicht mehr so groß war.

¹⁰⁾ Nach: W. Adler, Die Geschichte der Breslauer Fleischerzunft, 1904. — Handelsregesten 1543, Juli 11.; 1562 ohne Zeit.

¹¹⁾ Lib. procl. fol. 388 b. ff. (von 1586, 1591, 1592, 1598 u. 1600). Vgl. auch Lib. procl. fol. 199. Vgl. auch Abkündigung des Brieger Viehmarktes durch den Landesfürsten (Stadtarchiv, Correspond. 1555, Aug. 20.).

¹²⁾ Lib. procl. fol. 240 (1557), desgl. fol. 174 b (1538).

¹³⁾ Lib. procl. fol. 174 b (1538).

Um auch von dem in den eigenen Mauern von der Bürgerschaft gezogenem Kleinvieh nur gutes Fleisch zu erzielen, wurde angeordnet, daß keine Schweine zur Schlachtung zugelassen werden durften, die mit Leinkuchen und Bucheckern gemästet worden waren¹⁴⁾.

Eine besondere Bedeutung hatte für Breslau der Viehmarkt in Brieg. Auf ihn wurde ein großer Teil der polnischen Ochsen zunächst gebracht und von dort nach Breslau und in das ganze Reich verhandelt. Aus einem Briefwechsel eines polnischen Adligen mit Kurfürst August von Sachsen ist zu entnehmen, daß jährlich etwa 50 000 Ochsen aus Polen über Brieg verhandelt wurden¹⁵⁾. Vom Brieger Viehmarkt wanderten die Viehzüge nach Sachsen, wo namentlich die sächsischen Kurfürsten die Hauptabnehmer waren¹⁶⁾, durch Böhmen gingen von Brieg über Frauenberg die Transporte nach Nürnberg¹⁷⁾. Der einmalige Auftrieb an polnischen Ochsen in Brieg betrug nach einem Schreiben des Herzogs von Liegnitz-Brieg an den Herzog Georg von Sachsen 5000 bis 6000 Stück¹⁸⁾. Auch Schweinefleisch ist in nicht unbedeutenden Mengen über Brieg aus Polen eingeführt worden¹⁹⁾; es ist dann oft als Naturallohn für die Marktknechte verwandt worden²⁰⁾.

3. Zölle und Preise

Der augenscheinlich nach dem böhmischen Beispiel (1538)²¹⁾ auch in Schlessien 1549 eingeführte landesherrliche Viehzoll, der dann mit annähernd gleichen Sätzen in den „neuen Grenzzoll“ von 1556 aufgenommen ist²²⁾, war ein Ausfuhr- bzw. Durchfuhrzoll, der, obwohl er auch in Breslau vereinnahmt wurde, die Preisgestaltung nicht unmittelbar beeinflusste, aber doch mittelbar auf sie wirken konnte, besonders weil er geeignet war, den Durchtrieb von Vieh durch Schlessien

¹⁴⁾ Nach: W. Adler, a. a. O. — Nähere Erklärung für das Verbot dieses Mastfutters weiter unten.

¹⁵⁾ Handelsregesten 1583, Jan. 15.

¹⁶⁾ Handelsregesten 1504, Aug. 18.; 1523, Sept. 12.; 1524, Nov. 25.; 1527, Sep. 12.

¹⁷⁾ Handelsregesten 1586, Okt. 9.

¹⁸⁾ Handelsregesten 1538, Aug. 1.

¹⁹⁾ Vgl. die Notiz Pils vom 22. 6. 1539 (III, p. 106): „Einem Pollacken verbrannte der Wagen mit 100 Seiten Schweinefleisch.“

²⁰⁾ Städt. Rechnungsbücher f. 1548, fol. 93.

²¹⁾ Stadtarchiv, Urkunde EEE 460 v. 4. 2. 1538. Diese Sätze galten auch noch 1548 (Pol III, p. 139).

²²⁾ Arthur Keen: Der „Neue Grenzzoll“ in Schlessien. Bln. 1892, S. 13/14. — Stadtarch. Urk. EEE 788 u. Sj. E 22, f. 423 ff.

und damit das Angebot auf den Märkten zu vermindern. Außerdem erhob die Stadt einen Viehzoll, von dem wir aber nur die Gesamteinnahmen aus den Stadtrechnungen kennen. Sie betragen²¹⁾:

1548: 332 Tgl. 34 Gr. 4 Hell.	1590: 276 M. 20 Gr. 9 Hell.
1564: 325 " 42 " 1 "	1604: 207 " 9 " 11 "
	1618: 321 " 37 " 8 "

Die Preise für ein Paar polnische Ochsen betragen 1529 durchschnittlich 23 polnische Gulden bei einem Lebendgewicht von 3½ bis 4½ Zentner; für das Pfund Schlachtgewicht zahlte man 5 Heller²²⁾. Ein „vornehmer“ polnischer Ochse kostete um 1600 bis zu 30 Thaler²³⁾.

IV. Die Fleischversorgung

1. Die Kuttelhöfe

Die Schlachtung des Viehs erfolgte in den sogenannten Kuttelhöfen²⁴⁾, die Breslau wie auch andere deutsche Städte schon seit ältester Zeit besaß. Bereits im Jahre 1266 verkauft Herzog Heinrich III. an drei Breslauer Bürger einen Schlachthof am Neumarkt²⁵⁾ oder in dessen Nachbarschaft. Im 14. Jahrhundert wird von einem alten und neuen Kuttelhof berichtet: der erstere, auch vorderste Kuttelhof genannt, lag an der Mühlenbrücke und gehörte den Altbänkern; der neuere oder hintere Kuttelhof befand sich in der Wallgasse, etwa an der Stelle des östlichen Flügels des Allerheiligenhospitals, und war gleichfalls Eigentum der Altbänkern²⁶⁾. Im 15. Jahrhundert wird ein umfangreicherer Kuttelhof erwähnt, der rechts von der Ohlemündung lag; er stand an derselben Stelle, an der am 30. September 1896 der dort befindliche Schlachthof geschlossen wurde. Dieser alte Schlachthof wurde von allen drei Innungen benutzt, wie aus einem Ratserlaß von

²¹⁾ Städt. Rechnungsbücher der betr. Jahre.

²²⁾ Handelsvegeften 1529, Juni.

²³⁾ H. Kern, a. a. O., S. 62.

²⁴⁾ Die Bezeichnung Kuttelhof rührt von dem mhd. „Kutteln“ her; darunter sind (nach Grimm) die Mägen des Rindes und die Därme größerer Tiere zu verstehen.

²⁵⁾ Kern 28.

²⁶⁾ Nach: W. Adler, a. a. O., p. 43.

1462 hervorgeht²⁷⁾. Dieser Kuttelhof ist der in den Urkunden des 15. und 16. Jahrhunderts erwähnte; 1610 bis 1615 erfolgte ein Neubau; während der alte noch ein Holzbau war, wurde der neue Kuttelhof massiv aufgeführt²⁸⁾. 1532 wurde in ihm den Geißlern ein besonderes Schlachthaus erbaut²⁹⁾. Ihnen war das Mitschlachten auf dem Kuttelhofe am Donnerstag, ausgenommen eine bestimmte Zeit im Herbst, verboten. Diese Bestimmung hatte der Rat, um endlose Fäkerereien zwischen Bänkern und Geißlern beizulegen, 1462 getroffen³⁰⁾.

Die Nutzung der Kuttelhöfe wurde dem Rat der Stadt Breslau durch ein Privileg Kaiser Sigismunds im Jahre 1422 bestätigt³¹⁾. Davin wurden gleichzeitig die Abgaben der Fleischer festgesetzt, und zwar dergestalt, daß von einem Rinde 1 Groschen, von einem Schweine 1 Groschen, von einem Kalbe 4 Heller und von einem Schöpfs gleichfalls 4 Heller gezahlt werden mußten. Ob diese Sätze annähernd auch für das 16. Jahrhundert beibehalten wurden, ist nicht bekannt, jedenfalls bildete der Kuttelhof mit eine der wichtigsten, und zwar steigenden Einnahmequellen der Stadt. In den Städtischen Rechnungsbüchern stehen seine Einnahmen mit an erster Stelle³²⁾.

2. Die beteiligten Zünfte

a) Die Fleischer der alten und neuen Bänke. Die ältesten Breslauer Fleischer waren die sogenannten Altbänkern, die wohl schon im Jahre 1241 als Zunft in die neugegründete Stadt Breslau einzogen³³⁾. Maetschke³⁴⁾ nimmt allerdings an, daß die Fleischbänke der um 1226 gegründeten ersten deutschen Gemeinde am Neumarkt lagen. Ursprünglich gehören die Fleischbänke und andere Verkaufsstätten bzw. das Recht zu deren Errichtung dem Landesherrn (so verleiht Herzog Heinrich I. von Schlessien im Jahre 1224 eine Fleischbank in

²⁷⁾ Nach: F. Mahlendorff, Geschichtliches über die Breslauer Fleischerinnungen (Diss. Leipz. 1925) p. 10.

²⁸⁾ Nach: W. Adler, a. a. O. p. 45.

²⁹⁾ Pol III, p. 17. — Näheres über die weitere Entwicklung des Kuttelhofes im 17. u. 18. Jahrhundert, über die Einrichtung des Mülhohofes, in dem später nach jüdischem Ritus geschlachtet wurde, bei W. Adler.

³⁰⁾ W. Adler, a. a. O. p. 42 ff.

³¹⁾ Stadtarchiv, Urkunde H. 3 a.

³²⁾ Stadtarchiv, Hf. K. 35.

³³⁾ W. Adler, a. a. O. p. 24 ff.

³⁴⁾ In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Breslau, Heft 1; p. 47.

Breslau an das Kloster Trebnitz⁴⁰⁾; Markgraf nimmt in seinen Untersuchungen („Die öffentlichen Verkaufsstätten Breslaus“) an, daß sie später durch einen Akt der Freigebigkeit von Boleslaw II. an den Vogt der Stadt Breslau übergegangen seien; dieser Vogt habe die Fleischbänke vermutlich einzeln oder im ganzen verkauft. Heinrich III. (1248—66) erklärte diese Schenkung seines Bruders für ungültig. Es erhob sich zwischen ihm und der Stadt ein langwieriger Streit, dessen Ergebnis die endgültige Überlassung der strittigen Fleischbänke an die Stadt war⁴¹⁾. Am Neumarkt befanden sich 24 Fleischbänke und ein Schlachthof. Am 18. Mai 1266 kauften drei Bürger dem Herzog diese 24 neuen Fleischbänke und den Schlachthof für zusammen 300 Mark Silber ab. Auch versprach der Herzog, daß er weder in der Stadt noch im Umkreise von einer Meile neue Fleischbänke errichten lassen wollte⁴²⁾. Diese Fleischbänke wurden als Neubänke bezeichnet und die so erfolgte Unterscheidung zwischen alten oder großen und neuen oder kleinen Bänken hatte eine Trennung der Fleischer in die Zunft der Altbänker und die der Neubänker zur Folge. Das genaue Jahr der Trennung steht nicht fest, vielleicht ist es ebenfalls 1266.

Im Jahre 1350 erlaubt Kaiser Karl IV. der durch eine Feuersbrunst schwer heimgejudhten Stadt 12 neue Fleischbänke anzulegen, mit der Bestimmung, daß die Fleischbankzinsse zum Nutzen der Stadt verwendet werden sollten⁴³⁾. Mit diesen 12 neuen Fleischbänken sind am Ende des 15. Jahrhunderts in Breslau 54 alte und 38 neue Fleischbänke vorhanden⁴⁴⁾.

Der Fleischbankzins, der in der frühesten Zeit in Naturalien gezahlt worden sein mag, wie wir aus der Urkunde über die Verleihung einer Fleischbank an das Kloster Trebnitz 1224 durch Herzog Heinrich I. entnehmen können⁴⁵⁾, betrug bei den 24 neuen Fleischbänken 1266 je 1½ Mark jährlich⁴⁶⁾. Noch 1357 wurde etwa der gleiche Zins er-

⁴⁰⁾ W. Haeuser: Urkundenammlung zur Geschichte des Fürstentums Ols. B. 1883, S. 62.

⁴¹⁾ Vgl. darüber Maetschke, a. a. O., der diese Fleischbänke am Neumarkt sucht.

⁴²⁾ Korn 28. Maetschke (a. a. O.) hält die neuen Fleischbänke für die älteren und nicht für eine Neugründung.

⁴³⁾ Korn 199.

⁴⁴⁾ Markgraf, S. 173.

⁴⁵⁾ Korn 12.

⁴⁶⁾ Korn 199.

hoben⁴⁷⁾; 1468 betrug er 1½ bis 18 Mark jährlich⁴⁸⁾, 1564 zahlte man Zinsse von 24 Gr. bis zu 18 Mark⁴⁹⁾, ebenso 1590⁵⁰⁾. 1479 wurden dem Erwerber einer Fleischbank unter den neuen Bänken 4⁵¹⁾, 1480 unter den alten Bänken 6 Mark Zins auferlegt⁵²⁾. Die städtische jährliche Gesamteinnahme der Fleischbankzinsse, die der Rat zuweilen auch verpachtete⁵³⁾, blieb durch das 16. Jahrhundert im großen und ganzen dieselbe⁵⁴⁾.

b) Die Geißler. Im Jahre 1406 wird zum ersten Male die dritte Fleischerzunft, die Geißler (ursprünglich Ziegenflächter), erwähnt; sie ist aus den Fleischern, die auf dem freien Fleischmarkt am Sonnabend Fleisch verkauften und nicht bankberechtigt waren, entstanden⁵⁵⁾. Während die Alt- und Neubänker das Recht hatten, alle Tage zu schlachten und Fleisch zu verkaufen, wurden die Geißler nach heftigen Kämpfen durch eine Ratsordnung von 1462 hierin beschränkt dergestalt, daß ihnen das Schlachten auf dem Ruttelhofe am Donnerstage verboten war (ausgenommen 14 Tage nach Michaelis bis auf Sonnabend vor dem Andreastage: 13. Oktober bis 30. November), der Verkauf von „geschlinge, würste, kalden (d. h. Kaldaunen = Panzen des Rindes), haupt, zungen“ ihnen für Donnerstag und Freitag untersagt war und sie alles auf den freien Fleischmarkt am Sonnabend zu bringen hatten, auf dem sie ihre Waren im Sommer bis 18 Uhr, im Winter bis 19 Uhr feilhalten durften. Am Sonnabend etwa übriggebliebene Ware hatten sie am folgenden Montag bis um 12 Uhr in aller Stille zu Hause abzugeben. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung wurden mit Stilllegung des Handwerks auf einen Monat bestraft⁵⁶⁾. Auch auf dem öffentlichen Fleischmarkt war den Geißlern ein ungünstiger Verkaufsplatz zugewiesen worden: während die Bänker auf der Westseite

⁵⁵⁾ Stadtarchiv, Urkunde V 3 a.

⁵⁶⁾ Hs. Kloze 48.

⁵⁷⁾ Städtische Rechnungsbücher 1564.

⁵⁸⁾ Städtische Rechnungsbücher 1590.

⁵⁹⁾ Stadtarchiv, Urkunde V 3 b.

⁶⁰⁾ Stadtarchiv, Urkunde V 18.

⁶¹⁾ Stadtarchiv, Urkunde EEE 125.

⁶²⁾ Städtische Rechnungsbücher 1548, 1564, 1590, 1604 und 1618.

⁶³⁾ Nach: Franz Eulenburg, „Drei Jahrhunderte Städtischen Gewerbesens“ (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 1904).

⁶⁴⁾ W. Adler, a. a. O. p. 24 ff. — Mahlendorff, a. a. O. p. 10 ff. — Vgl. auch die Fleischerordnung auf dem Ruttelhofe von 1619, Art. 4 (abgedruckt bei Mahlendorff).

des Großen Ringes ihre Waren feilhielten, war für die Weißler die Südseite des Salzmarktes bestimmt worden. Zu diesen gewerblichen Minderungen traten noch zunftverfassungsmäßige Beschränkungen, so u. a. die Bestimmung, daß die Söhne der Weißler drei Jahre bei einem Bankmeister das Fleischerhandwerk zu lernen hatten⁶⁴⁾, daß sie den „Keulern und Freymercktern“, von denen sie sich unterschieden wissen wollten, gleichgestellt wurden⁶⁵⁾ usw. Diese Behandlung als Zunft minderen Rechtes führte zu dauernden Streitigkeiten zwischen den Bänkern und den Weißlern einerseits und letzteren und Rat andererseits. Aber auch von „guttem Vornehmen“ zwischen Weißlern und Bänkern wird berichtet, auch Freundschaften und Ehen zwischen ihnen als einigendes Band werden hervorgehoben⁶⁶⁾ und die jeden Sonnabend stattfindende Fleischschau sah die Ältesten der Alt- und Neubänker und einen Ältesten der Weißler einträchtig ihr sanitäres Amt verrichten⁶⁷⁾.

c) Unbezünftete Fleischer. Außerhalb dieser drei Zechen der Altbänker, Neubänker und Weißler gab es noch unbezünftete Fleischer, die Freimärkter, Keuler, auch Gassenschlächter oder gemeine Schlächter genannt. Ihr Gewerbe bestand in der rein handwerklichen Ausföhrung des Schlachtens, Fleischhauens und Zerlegens; sie waren als Hausföhlächter und Hausfleischer, auch wohl im freien Arbeitsverhältnis bei bezünfteten Fleischern tätig. Wie ihr Name besagt, war ihnen der Besuch des freien Fleischmarktes gestattet. Von den Zunftmitgliedern wurden sie geringschätzig betrachtet⁶⁸⁾.

3. Der Fleischmarkt

a) Allgemeine Bestimmungen. In der bereits erwähnten Urkunde vom 18. Mai 1266⁶⁹⁾ findet sich die wichtige Zusicherung, daß neue Fleischbänke im Umkreis von einer Meile nicht errichtet werden durften. Dieses Meilenrecht, also das Verkaufsmonopol für Fleisch innerhalb Breslaus und innerhalb eines Umkreises von einer Meile,

⁶⁴⁾ Lib. def. II, fol. 219 (1575); III, fol. 47 (1580) und 220 (1588).

⁶⁵⁾ Lib. def. IV, fol. 149 (28. 8. 1600).

⁶⁶⁾ ibid.

⁶⁷⁾ Mahlendorff, a. a. O. p. 46.

⁶⁸⁾ Vgl. Lib. def. IV, fol. 100 (26. 4. 1599) und 149 (28. 8. 1600).

⁶⁹⁾ Korn 28.

wurde durch König Wenzel im Jahre 1387 gelockert. Er verlieh der Stadt in diesem Jahre einen freien Fleischmarkt⁷¹⁾, der zunächst alle Sonnabende auf dem Ringe stattfand.

Die Fleischer alter und neuer Bänke, die wiederholt die Beseitigung dieses ihre Privilegien schädigenden freien Fleischmarktes vom Rate vergebens forderten, verkauften ihre Waren während des Marktes auf der Westseite des Großen Ringes, die Weißler und die Landfleischer dagegen auf der Südseite des Salzringes⁷²⁾. Was den Weißlern dort übrigblieb, war ihnen bis längstens Dienstag in ihren Wohnungen zu verkaufen erlaubt⁷³⁾.

Auf dem Fleischmarkt war es den Zünften untersagt, irgendwelches Vieh den Vorkäufern abzunehmen, damit „ihr fürkauff desto süglicher abgeschnittenn und sie davon abzustehen geursacht“⁷⁴⁾. Das Fleisch ungeschnittener Böcke durfte nur bis Bartholomäus (24. August) zum Markte gebracht werden, von da bis Ostern war das Feilhalten dieses Fleisches verboten⁷⁵⁾. Bei Schöpss-, Lamm- und Ziegenfleisch hatte der Bürger auf dem Fleischmarkt das Vorkaufsrecht vor den Innungen; es war sogar vom Rat angeordnet, daß, wenn Fleischer oder Weißler Kalb-, Schöpss- und Ziegenfleisch bereits gekauft hatten „und irkein purger dazue käme vnd solches begerete“, man ihm dasselbe gegen eine Abtretungsgebühr von 6 Hellern zu überlassen hatte. Auf dem Markte war den drei Zechen, solange der Hut als Zeichen des Marktes steckte, Viehaufkauf untersagt. Ganz besonders galt dieses Verbot für Aufkauf auf außerhalb des Marktgebietes gelegenen Gassen und Straßen. Endlich wünschte der Rat von den Vertretern der drei Fleischerzünfte anständiges und ehrbares Benehmen auf dem Fleischmarkte, daß sie sich gegenüber den Kunden „fein bescheiden vnd vor-nunftig halten, sie mit vngestummen worten nicht ansaren, sondern mit glimpf vnd bescheidenheit handeln sollen“⁷⁶⁾.

⁷¹⁾ Privilegia der Stadt Breslau (H. D. 6), fol. 234.

⁷²⁾ H. Markgraf, Die Straßen Breslaus (Bresl. 1896) unter: Blücherplatz.

⁷³⁾ Stadtarchiv, Lose Akten, Abt. N.

⁷⁴⁾ Lib. def. II, fol. 25/26 (1560, Aug. 12.).

⁷⁵⁾ ibid. — Diese Maßnahme hängt mit der Sprungzeit der Schafböcke, die in die Zeit des Herbstes fällt, zusammen. Das Fleisch ist in dieser Zeit mit einem unangenehmen Geruch behaftet, so daß früher in manchen Gegenden (z. B. Ostpreußen) solche Böcke beschlagnahmt wurden. (Nach: Mahlendorff, a. a. O. p. 46.)

⁷⁶⁾ Lib. def. II, fol. 25/26 (12. 8. 1560).

b) Die Fleischbeschau. Aber die Beschaffenheit der Fleischwaren wurde strenge Aufsicht geführt. Auf dem Fleischmarkt gingen drei Älteste (von jeder Zechen ein Vertreter) umher, prüften und besahen das Fleisch und beschlagnahmten verdorbene Ware. Urkundlich wird zum erstenmal eine Fleischbeschau in der bereits erwähnten Einigungsurkunde der Zünfte 1462 erwähnt, in der die Worte „nach alter gewonheit“ den Schluß zulassen, daß die Besichtigung des Fleisches schon lange vorher ausgeübt wurde. Zeitsätze und Ausführungsbestimmungen lassen sich leider nicht mehr feststellen. Nur für das 15. Jahrhundert sind ungefähre Richtlinien vorhanden: In der Handwerkerordnung des Kaisers Sigismund von 1420⁷⁷⁾ wird bestimmt, daß das Schlachten und Feilhalten von Schweinen, die mit Leinwuchen und Bucheckern genästet wurden, verboten war. Mahlendorff⁷⁸⁾ erklärt dies damit, daß die Leinwuchen in der damaligen Zeit viel Öl enthalten hätten, welches man aus Mangel an Maschinen nicht genügend auspressen konnte; die ranzige Beschaffenheit dieses Öles habe sich dann dem Fleische und namentlich dem Fett mitgeteilt. Die Zunftstatuten der Fleischer von 1577 verbieten „ihrlein tadelhafftig oder lham vieh zu schlachten“^{79a)}; Tiere, die frisch und gesund zur Schlachtstelle gebracht wurden und dort irgendwie verunglückten, mußten nach dem Schlachten erst durch die Ältesten der Fleischhackerzunft besichtigt werden, ehe ihr Fleisch zum öffentlichen Verkaufe freigegeben werden durfte. Um einwandfreies Kuhfleisch dem Fleischmarkt zuzuführen, wurde vom Räte 1611 die Bestimmung getroffen, daß trächtige Kühe überhaupt nicht geschlachtet werden durften und jede Kuh bei Tage in Gegenwart zweier Fleischermeister zur Schlachtung kommen sollte. Man wollte dadurch einmal durch den Schlachtzwang am Tage Unredlichkeiten bei der Zuführung von minderwertigem Schlachtvieh bei Nacht vermeiden, zum andern das Schlachten selbst unter fachmännische Aufsicht stellen. Die hierzu bestimmten zwei Fleischermeister wurden in wöchentlicher Abwechslung von den Ältesten der Zünfte gestellt⁷⁹⁾.

⁷⁷⁾ Mahlendorff, a. a. O. p. 46.

⁷⁸⁾ ibid.

^{79a)} Zunftstatuten der Fleischhacker vom 3. 8. 1577 (Lib. def. II, fol. 280).

⁷⁹⁾ Lib. def. IV, fol. 228 (1611).

V. Die Versorgung mit Fischwaren

1. Herkunft der Fischwaren

Die Fischversorgung einer binnenländischen, an einem Flusse gelegenen mittelalterlichen Stadt wie Breslau unterscheidet sich von der modernen Versorgung in zwei wesentlichen Zügen. Der eine ist der bedeutend größere Fischreichtum der Flüsse, die auch in ihren natürlicheren Lebensbedingungen einer weit größeren Anzahl von Fischarten Daseinsmöglichkeit boten. Die Verunreinigung des Flußwassers durch die Fabrikabwässer der Industrie, die Stromregulierung, die Zunahme des Schifffahrtverkehrs usw. haben, wie allgemein bekannt, eine Fischarmut unseres Heimatstromes zur notwendigen Folge gehabt. Der andere Wesenszug ist der weit größere Konsum von Fischwaren im Mittelalter, der seinen Grund in den vielen, von der Kirche vorgeschriebenen Fasttagen hatte. Daß die Breslauer gute Fischesser waren, darauf deuten die alten Hausbezeichnungen „Zum goldenen Lachs“, „Zum blauen Hecht“, „Zum goldenen Karpfen“, „Zu den drei Barben“, „Störhof“ u. a. hin¹⁾.

Die Stadt hatte seit 1504 das landesherrliche Fischereirecht auf der Oder von Rattwitz bis zum Schloßhaupt Auras in Besitz. Den Fischfang in diesem Gebiet betrieben von jeher die Breslauer Stadtfischer. Sie waren die Hauptversorger des Fischmarkts mit frischen Fischen. Der Verbrauch an Fischwaren war aber doch bedeutend größer, als daß die einheimische Fischerei den Bedarf an diesem Nahrungsmittel in genügender Weise hätte decken können, so daß man daher auf Heranschaffung auswärtiger Fischwaren in großer Menge bedacht sein mußte.

Verhältnismäßig geringen Anteil haben dabei wohl die in näherer oder weiterer Umgebung der Stadt wohnenden Besitzer oder Nutznießer von Teichen und Flußabschnitten gehabt. Nur in einer Beschwervedschrift des Adels an den Breslauer Rat ist von „fyschen uff dem fyschemargkt . . . dy wyre hynein furen“, von einer Zufuhr aus der Umgebung Breslaus die Rede²⁾. Bedeutend größer war die Zufuhr von gesalzenen und geräucherten „Fischereien“ von den Küsten der Nord- und Ostsee. So werden „Connen des Flemischen Herings“

¹⁾ Nach: A. Weiß, Wie Breslau wurde, Breslau 1906; p. 49 ff.

²⁾ Handelsregister 1552 (ohne Datum).

auf dem Breslauer Markt erwähnt¹⁾, Fischwaren aus Dänemark kamen über Stettin die Oder aufwärts nach Breslau²⁾. Aus Danzig verpflichtet sich 1582 der Fuhrmann Georg Heinzl einem gewissen Jakob Birkenhan 11 Tonnen Heringe nach Breslau zu bringen³⁾, der Kaufmann Walter Lange aus Danzig bringt 1526 zwei Ladungen zu je 16 Tonnen Lachs nach Breslau⁴⁾ und ein anderer Danziger Kaufmann Hans Schachtmann führt 1525 einige Tonnen Weißlachs und drei Tonnen Stücklachs auf den Breslauer Markt⁵⁾. Aus Schonen werden Heringe⁶⁾, aus Elbing Lachse, Zander, Bressen u. a. eingeführt⁷⁾.

Die von der See nach Breslau verhandelten Fischwaren kamen meist über Stettin und Frankfurt die Oder aufwärts. Daß ihre Menge keine unbedeutende gewesen sein mag, geht aus ihrer ständigen Erwähnung in allen die Oder aufwärts ziehenden Handelszügen hervor⁸⁾. Zoll mußte in Frankfurt a/Od. und Reppen entrichtet werden⁹⁾. Als Fischhändler waren in Breslau und fast allen niederschlesischen Städten Frankfurter tätig, sie werden für Breslau, Liegnitz, Neumarkt, Schweidnitz, Jauer, Goldberg, Reichenbach u. a. verzeichnet¹⁰⁾ und sind den schlesischen und besonders Breslauer Kaufleuten auf dem Fischmarkt gefährliche Konkurrenten gewesen. Die Breslauer Kauf- und Handelsleute wenden sich nämlich in einem Protestschreiben vom 8. Februar 1603 an den Breslauer Rat wegen der neuen Heringsniederlagen der Frankfurter in den oben erwähnten Städten¹¹⁾. Die Breslauer Ratmannen bitten deshalb in zwei Schreiben den Frankfurter Rat, diese Heringsniederlagen abzuschaffen, worauf Frankfurt antwortet, daß seine Kaufleute dem Rat versichert hätten, daß sie nirgends als in Breslau Heringsniederlagen hätten. Einige Breslauer, wie z. B. ein gewisser Kaspar Hefeler, haben auf der Oder über Stettin aus Dänemark selbst Fischwaren geholt¹²⁾.

¹⁾ Handelsregesten 1582 (nach Klose 35).

²⁾ Handelsregesten 1566, April 10.

³⁾ Handelsregesten 1582, März 19.

⁴⁾ Handelsregesten 1526, Februar 3. u. März 16.

⁵⁾ Handelsregesten 1525, April 19.

⁶⁾ Handelsregesten 1524, Jan. 27.

⁷⁾ Handelsregesten 1516, Dez. 24.

⁸⁾ Handelsregesten 1570/71, 1534, 1584.

⁹⁾ Handelsregesten 1534 (ohne Datum).

¹⁰⁾ Stadtarchiv Urkunden MMM 116/17.

¹¹⁾ ibid.

¹²⁾ Handelsregesten 1566, April 10.

Danzig lieferte Fischwaren auch auf dem Landwege durch Polen¹³⁾. Ein weiterer Lieferant von Fischwaren nach Breslau war Polen selbst. Oft sind unter den polnischen Kaufmannsgütern, die nach Breslau kamen, Fische aller Arten erwähnt, so grüne Fische, Hechte, Bressen, Salzheringe u. a.¹⁴⁾. Als Handelsleute werden häufig Kaufleute aus Lowitsch genannt¹⁵⁾.

Daß wohl auch aus Böhmen Fischwaren nach Schlessien kamen, darauf deutet ein im Breslauer Stadtarchiv aufbewahrtes böhmisches Zollmandat Kaiser Ferdinands vom 29. Juli 1549¹⁶⁾, in welchem lebende Karpfen, lebende Hechte, gesalzene Fische, Hering u. a. als aus Böhmen ausgeführte Güter verzeichnet werden. Der Grenzzoll betrug „von einem zuber lebendigen Karpen und von lebendigen hechten“ 1 Gr., „von einer thunnen allerlei gesalzene fisch, hering“ 2 Gr.; ein ganzer Wagen mit Fischen mußte mit 10 Gr. verzollt werden. Daß lebende Fische auf diesem Wege bis nach Breslau kamen, ist nicht wahrscheinlich, da die Fischversorgung Breslaus von der Oder aus weit reichler, frischer und billiger geschehen konnte.

2. Zölle und Verkaufssteuern

Angaben über Ein- und Ausfuhrzölle nach und von Breslau für Fischwaren finden sich bis zum 16. Jahrhundert spärlich; außer dem Zolltarif, den Herzog Heinrich VI. am 13. Januar 1327 der Stadt Breslau verkünden ließ und der Angaben über Ein- und Ausfuhrzölle für Fische enthält¹⁷⁾, liegt ein von den Breslauern nur mit Widerstreben publiziertes königliches Zollmandat vom 6. August 1557 vor, nach welchem für lebende Fische vom Talerwert zwei Kreuzer Ausfuhrzoll zu entrichten waren und die Tonne Heringe mit 5½ gr. verzollt werden mußte¹⁸⁾. Zur Abdeckung dieses Grenzzolls schlugen 1570 die schlesischen Stände auf lebende Fische eine Verkaufssteuer (Ungeld) von 3 Heller vom Thalerwert¹⁹⁾.

¹³⁾ Handelsregesten 1516, Dez. 24.

¹⁴⁾ Handelsregesten 1511, Febr. 26. u. Okt. 24. 1522, Juni 26. u. Dez. 30. 1525 Dez. 23. u. a.

¹⁵⁾ ibid.

¹⁶⁾ Stadtarchiv Urkunde EEE 788.

¹⁷⁾ Kohn, Urkundenbuch 122.

¹⁸⁾ Nach: A. Kern, Der neue Grenzzoll in Schlessien. Diss. Berlin 1892; p. 19.

¹⁹⁾ Kern, a. a. O. p. 39.

Städtische Verkaufssteuern für Fischwaren sind uns tarifmäßig erst aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges überliefert, wo 1634 auf der Niederlage erhoben wurden von einer Tonne Hering oder Stockfisch bzw. einem Faß Plateisken, einer Tonne Bücklinge, Lachs oder gesalzener Hecht bzw. Hal 3 Gr. von der Einfuhr, 6 Gr. von der Ausfuhr, von einem Pack Stockfisch 4 Gr. 6 H. von der Einfuhr, 9 Gr. von der Ausfuhr, von 1 Fäßlein Brieden 1 Gr. 6 H. von der Einfuhr, 3 Gr. von der Ausfuhr²¹⁾. Städtische Verkaufsabgaben für Fischwaren wurden aber auch vorher schon erhoben. Für das 16. Jahrhundert sind uns durch die städtischen Rechnungsbücher nur die Jahresgesamteinnahmen für Fischzölle gegeben, die Zollhöhe einzelner Gewichts- oder Mengenposten fehlt hierbei²²⁾. Es lassen sich jedoch nur die Jahreseinnahmen für den Posten „Von gesalzener Fischerey“ einwandfrei als Fischzölle erkennen; der „Zoll von Fassen“ ist, da er sich auf ein Warenmaß, nicht auf den Inhalt bezog, nur zu einem uns unbekanntem Teil hinzuzurechnen. An Zoll „von gesalzener Fischerey“ kamen ein:

1548: 71 Thl. 37 Gr.	1604: 178 M. 7 Gr. 7 Hell.
1564: 108 „ 39 „	1618: 117 „ 5 „ — „
1590: 143 „ 43 „	

3. Der Fischmarkt

Der Verkauf von Fischwaren fand seit alters auf der Westseite des Großen Ringes statt, auf dem alten Fischmarkt, etwa dort, wo heute das Denkmal Friedrich Wilhelms III. steht. Dort befanden sich ursprünglich auch die Fischbauden auf dem Raume, den im Osten das Rathaus und im Norden die Tuchkammern begrenzten²⁴⁾. Im Jahre 1569 wurden die Heringsbauden, deren Zahl damals 30 betrug, abgerissen und dieser Kleinhandel mit Fischwaren auf den Neumarkt verwiesen. Dort standen die Bauden der Heringer in zwei Reihen auf der Ost- und Westseite des Marktes; eine Baude auf der letzteren Seite, also nach der Innenstadt zu, galt als vorteilhafter als eine Baude auf der Ostseite²⁵⁾. Der Verkauf lebender Fische blieb weiter auf dem

²¹⁾ Stadtarchiv Urkunde NNN 321 mm.

²²⁾ Rechnungsbücher der Stadt Breslau. (Hj. K. 35. 1 ff.)

²³⁾ Weiß, a. a. O. p. 49 ff.

²⁴⁾ Pol IV, 1569, Juli 26. — H. Markgraf, Die öffentlichen Verkaufsstätten Breslaus, in: Zeitschrift f. Gesch. Schles. XVIII, p. 194. — In der „Denkschrift zur Er-

ringe, ebenso befand sich dort im 16. Jahrhundert noch die Niederlage für den Großverkauf eingeführter Fischwaren, die dann später nach dem Pachthof im Bürgerwerder verlegt wurde.

Zur Förderung des Fischhandels und damit zur Sicherung hinreichender Fischzufuhr hatte 1509 der Rat gestattet „durch die ganze Woche gesalzen und durre Fische zu kaufen und zu verkaufen bei einzeln und in der Summa, es sei Hering, Hal, Lachs in Tonnen oder Plauen . . .“²⁶⁾. Für Fischwaren aller Art bestand für Breslau der Niederlagszwang, der mit einer Niederlagsgebühr verbunden war, die auch im Falle einer Durchfuhr von Fischwaren ohne Ablage derselben zu entrichten war. Für die niedergelegten Waren bestand nun folgende Ordnung: Auf den offenen Jahrmärkten der Stadt durfte der fremde Fischhändler Fischwaren jeder Art in beliebiger Menge an beliebige Personen verkaufen; außerhalb der Jahrmärkte, also auf dem Fischmarke, durfte ein Kleinverkauf nur an Bürger und Einwohner stattfinden, für Fremde war nur Großverkauf „nicht vnder einer halben last“ gestattet²⁷⁾. „Die ander grobe fischereyen als Stugf vnnnd Weißlachs, Wiltmusohl, Knüttelohl, Strandtohl (= Alarten), Hecht, Zandt, Pressen, Stör vnnnd dergleichen soll jedermhan bey einzelner tonne, bürgern vnnnd fremden zuverkauffen zugelassen sein vnnnd frey stehenn“²⁸⁾. Der Verkauf und Wiederkauf war, wie bei allen anderen Lebensmitteln, so auch hier strengstens verboten²⁹⁾. Auch der Verkauf von Fischwaren von Haus zu Haus und in den Straßen und Gassen der Stadt durch Fremde, „dardurch sie der Bürger schafft sowol auch den Beudnern ihr Brot abgeschnitten“, wurde streng bestraft³⁰⁾. Nicht nur Kauf und Verkauf in den Häusern der Stadt, sondern auch das Einstellen, Aufheben und Ablegen von Fischwaren in denselben, „die auf freien markt, die Coye, gehören“,

öffnung der Markthallen Okt. 1908“ (herausgeg. v. Magistrat Breslau) sind die Fisch- und Heringsbauden auf dem Neumarkt nur auf dessen Ostseite erwähnt; man vergl. dagegen das Statut der Heringer v. 6. 9. 1605 (Lib. def. IV, fol. 159), wo eine Baudenreihe „gegen den Abend . . . und auf der Seite gegen den Morgen“ verzeichnet ist.

²⁶⁾ Handelsregeften 1509, Juni 2.

²⁷⁾ Liber Magnus II, fol. 78 (1578). — Lib. def. III, fol. 227 (1588).

²⁸⁾ ibid.

²⁹⁾ Lib. procl. p. 255. — Desgl. in: Eines Erbaren Rathes der Stadt Breslaw effliche vornewerte und vormehrte Statuten und Ordnungen; gedr. 1574.

³⁰⁾ Lib. def. III, fol. 227 ff. (1588). — Liber Magnus II, fol. 232/35 (1588).

war bei hoher Strafe verboten²¹⁾). Am den Stadtzoll für Heringe zu umgehen, machten die auswärtigen Heringshändler in den Wirtshäusern vor der Stadt halt; die Heringsbäudner und andere Personen kamen dort vor die Stadt hinaus, kauften die Waren auf und zogen dann zollfrei in die Stadt. Da der Stadt durch diese Zöllhinterziehung nicht unbeträchtlicher Schaden erwuchs, wurden die Zöllner an den Toren durch einen Ratserlaß angewiesen, niemanden ohne Unterschied der Person ohne Torzettel, der als Quittung für den bezahlten Zoll diene, mit Fischwaren hindurchzulassen²²⁾). Erst nach Vorweisung dieses Torzettels an den Marktmeister durfte die Ware abgeladen und verkauft werden. Auch innerhalb der Junft der Heringer suchte man durch Aufkauf von Fischwaren, durch Betrug mit einer Junftklausel den Alleinverkauf an sich zu reißen und den eigenen Junftgenossen zu verdrängen. Die Ältesten der Heringer nämlich kauften bei Ankunft neuen Herings einige Tonnen desselben auf, verkauften ihn aber nicht als neuen, sondern als gemeinen Hering. Es bestand nun aber die Klausel, daß die Jüngsten der Heringer, „ehe derselbe verthan worden, kein Neuen Hering kaufen noch feil haben derffen“²³⁾). Da die angeblichen Vorräte des gemeinen Herings bei den Ältesten aber nun durch den alleinigen Aufkauf des neuen Herings fast uner schöplich waren, so wurden die Jüngsten der Junft, da ihnen jede Ergänzung ihrer Vorräte an Heringen unmöglich war, vom Markt verdrängt. Durch diese Warenzurückhaltung stieg natürlich auch der Preis des Herings, und zwar auf 18 bis 22 Heller, und da der Hering ein beliebtes Volksnahrungsmittel war und diese durch die Junft veranlaßte Preissteigerung nicht unbedenkliche Folgen gezeitigt hätte, so mußte hier der Rat eingreifen. Er setzte fest, daß hinfert „jeder beudner oder beudnerin, wenn neuer hering ankompft, frey und zugelassen sein“²⁴⁾). Beim Kauf von Heringen von fremden Fischhändlern hatten, „wie vor alters gebreuchlich gewesen“, die Heringsbäudner den Vortritt vor den Kaufleuten. Doch kam es vor, daß die Bäudner über ihren Bedarf hinaus Heringe lastweise aufkauften, sie dann in andere Städte schickten und so durch diesen Zwischenhandel den Kaufmann und die Bevölkerung schädigten. Auch hier ordnete der

²¹⁾ Handelsregesten 1541, Nov. 19.

²²⁾ Liber Magnus II, fol. 232/35 (1588). — Lib. def. III, fol. 227 ff. (1588).

²³⁾ ibid.

²⁴⁾ Liber Magnus II, fol. 232/35 (1588).

Rat an, daß niemand mehr kaufen dürfe, „denn er vor seine baude zur notturfft bedarf“²⁵⁾).

Alle Tonnen und Fässer (und zwar werden ganze, halbe und Vierteltonnen erwähnt) wurden untersucht, ob sie auch das richtige Stadtmaß hatten, andernfalls sie zerhauen wurden und ihr Besitzer 6 Or. Strafe und 1 Or. Aufschlagsgebühren für die Aufschläger zu zahlen hatte²⁶⁾). So wird beispielsweise von drei Fischhändlern aus Lowitz berichtet, daß alle Tonnen ihrer Fischlieferung zu klein gewesen seien und sie deshalb gezwungen wurden, sie zu einem billigeren Preise abzugeben²⁷⁾; von den 11 Tonnen, die ein anderer Fischhändler, Lorenz Behr, nach Breslau brachte, hatte nur eine Tonne das rechte Maß; er mußte als Strafe eine hohe Geldsumme zahlen²⁸⁾). Als weiteres Maß wird oft der Zuber oder Zober erwähnt und manchmal als Zählmaß das Schock; auch in Plauen wurden Fische zum Markte gebracht²⁹⁾).

Wie bei fast allen anderen Lebensmitteln finden sich auch bei den Fischwaren in allen Markt- und Verkaufsverordnungen Bestimmungen, die sich auf eine reelle Beschaffenheit der zum Verkauf bestimmten Waren beziehen, und zwar sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Beziehung. Oft kam es vor, daß die Tonnen und Fässer nicht ganz voll gelegt waren, trotzdem sie das richtige Stadtmaß hatten oder mit anderen minderwertigen Fischen gemischt waren oder, wie dies ja bei Fischwaren sehr leicht möglich ist, verdorbene ungenießbare Waren enthielten³⁰⁾). Häufig fand sich auch minderwertige oder gefälschte Ware in der Mitte des Tonneninhalts, die durch bloße Besichtigung nach Öffnung der Tonne nicht festzustellen war³¹⁾). Die Tonnen, die vollen, unverfälschten und genießbaren Inhalt hatten, trugen auf dem Boden ein „Zeichen“ oder „Zirkel“, also wohl eine Handels-Schutzmarke; entsprachen Maß, Inhalt und Beschaffenheit nicht den Bestimmungen, so mußte dieses Zeichen entfernt und der

²⁵⁾ Ein Juniel der Bedarfsdeckung an Fischen durch die Bäudner wurde bestraft. (Lib. def. III, fol. 227 ff.)

²⁶⁾ Liber Magnus II, fol. 232/35. — Lib. def. III, fol. 227 ff.

²⁷⁾ Handelsregesten 1511, Febr. 26.

²⁸⁾ Handelsregesten 1522, Dez. 30.

²⁹⁾ Handelsregesten 1509, Juni 2.

³⁰⁾ Handelsregesten 1517, März 27. 1524, Sept. 14. 1525, April 29. 1526, Febr. 3. und März 16. 1545, Okt. 12. u. a.

³¹⁾ Liber Magnus II, fol. 78 (1578).

Inhalt als „ungezirfelt“ zu einem niedrigeren Preis verkauft werden. Oft griff der Rat zu schärferen Maßnahmen: „Wer falsch oder gemengt gutt zu markt bringt, dem soll es genommen oder verbrennet, der aber solch verfälschtes vnnnd betrügliches gutt mutwilliger vnnnd vorsehlicher weise zu markt bringen liesse, der soll nach vnserem erkenntniss andern zu abschew gestrafft werden“⁴²).

Von allen an dem Fischmarkt Beteiligten war gesittetes und friedliches Benehmen gefordert. Besonders für die Wachtstube, in welcher Zoll-, Prüfungs-, Aufbewahrungs- und Geldgeschäfte abgewickelt wurden und die durch die oft strittige Natur dieser Angelegenheiten zur Entladungsstätte gewisser Stimmungen wurde, wurden Ruhe und Disziplin verordnet. Personen, die während des Fischmarktes nichts mit demselben zu tun hatten, war der Zutritt zu den Wachtstuben untersagt. Auch verfügte der Rat, daß „die stuben, wegen des kauffmans, so bisweilen hinein komett, sein sauber vnnnd rein seglisch“ gehalten würde; jeder Eindruck von Unordentlichkeit und Unsauberkeit auf die Fremden sollte vermieden werden“⁴³).

Was die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der auf dem Fischmarkt Breslaus erscheinenden Fischarten anbetrifft, so stand dieser Markt hinter heutiger Auswahl keinesfalls zurück. In den vorhandenen Urkunden werden erwähnt: Aale, Bressen, Zander, Gründlinge, Hechte, Heringe, Bücklinge, Hausen, Krebsse, Karpfen, Lachse, Schollen, Störe, Welse, Neunaugen, Stöckfische u. a.⁴⁴). Das Verkaufsmaß, soweit es in Verbindung mit Preisangaben genannt wird, war meist eine größere Einheit: entweder die Tonne (bei Aalen und Lachsen) oder das Faß (bei Bücklingen) oder das Schock (bei Hechten und Karpfen); Stöckfische wurden nach Paß, Krebsse nach Gericht oder Meße verkauft; beim Hering galt auch der Einzelverkauf nach Stück, auch beim Lachs.

Die wenigen vorhandenen Preisangaben beziehen sich also auf eine von diesen größeren Verkaufseinheiten; so kostete

1 Schock Hechte 4 bis 5 Thal. (1610),

1 Schock Karpfen 68 Gr. (1545),

1 Tonne Weißlachs 15 poln. Guld. (1597),

⁴²) Lib. def. III, fol. 227 ff. (1588). — Handelszeichen für Fischwaren auch in Handelsregeften 1516, Dez. 24.

⁴³) Liber Magnus II, fol. 78 ff.

⁴⁴) Liber Magnus II, fol. 78 ff. (13. 5. 1578).

1 einzelner Lachs 8 Gr.⁴⁵),

1 Gericht Krebsse 4 Gr. 6 Hell. (1610),

½ Meße Krebsse 1½ Gr. (1570),

1 einzelner Hering 18 bis 22 Heller⁴⁶).

4. Einige Bestimmungen für Fischer und Heringer

Die Fischer, deren Innungs-Satzungen über Lehrzeit, Aufnahme, Meisterstück usw. denen der anderen Zünfte ähneln⁴⁷), waren dem Rat gegenüber zur Schonung der ihnen anvertrauten Gewässer, zur sachgemäßen Ausübung ihres Gewerbes, zur Innehaltung der Beschaffenheit der vorgeschriebenen Fanggeräte, zur Befolgung der festgesetzten Fischzeiten usw., also zur größtmöglichen Erhaltung und Pflege des heimischen Fischbestandes durch Eid verpflichtet⁴⁸).

So wurde festgestellt (März 1532 und Oktober 1562), daß die Fischer den alten Brauch, einen Zug nur mit einem Netz auszuführen, „zu verwüstung der wasser vnd den andern iren mitkompan zu abbruch“ nicht mehr geachtet hätten; es wurde vom Räte bestimmt, daß in Zukunft nur mit einem Netze zu fischen sei⁴⁹). Die von den Fischern verwendeten Netze hatten bestimmte Maße in bezug auf Größe und Maschenweite aufzuweisen, die einem vom Rat „ausgesetzten model“ zu entsprechen hatten⁵⁰), Fischfang mit anderen Fanggeräten als Netzen war streng untersagt⁵¹). Das Auswerfen von Netzen in der Zeit von Sonnabend 23 Uhr bis Sonntag zur Vesperzeit war verboten⁵²), diese Zeit wurde später bis Montag früh verlängert⁵³).

Diese Anordnungen zeigen deutlich das Bestreben des Rates, den Fischbestand der städtischen Gewässer durch sachgemäße Pflege, durch Fischzucht zu erhalten. Sie wurden ergänzt durch die immer wiederkehrende Bestimmung, daß jegliches Fischen und Angeln in der Oder und Ohle durch unbefugte Personen bei strengster Bestrafung ver-

⁴⁵) Handelsregeften 1545, Febr. 9.; 1597, Febr. 1.; 1610, Dez. 3.

⁴⁶) Rechnungsbuch der Fischer 1610 (Hf. O. 194 o, p. 27).

⁴⁷) Vgl. Lib. def. I, fol. 149/50 (1532). Lib. def. II, fol. 61 ff. (1562).

⁴⁸) Vgl. den Eid der Fischer in: Stadtarchiv, Lose Akten; Abt. Fischer (Akte ohne Datum).

⁴⁹) Lib. def. I, fol. 149/50 (1532).

⁵⁰) Lib. def. II, fol. 61 ff. (1562).

⁵¹) Fischerordnung 1532 in: Lib. def. I, fol. 149/5.

⁵²) ibid.

⁵³) Lib. def. II, fol. 61 ff.

boten war⁴⁴⁾). Durch eine Verordnung, die nach Festsetzung des Fischer-
obermeisters die Anzahl der Lachse, die auf den Markt gebracht wer-
den durften, begrenzte, suchte man einem planlosen, gewinnsüchtigem
Fang dieses Fisches zu steuern⁴⁵⁾).

Der Verkauf vornehmlich auswärtiger Fischwaren, besonders der
Heringe, die aus der Nordsee über Holland bezogen wurden⁴⁶⁾, be-
sorgten außerhalb des Fischmarktes die Heringer, die 1601 mit den
Sälzern zu einer Junft vereinigt wurden, der 4 Älteste der Heringer
und 2 der Sälzer vorstanden⁴⁷⁾. Ihre Verkaufsstätten lagen, wie schon
erwähnt, bis 1569 auf der Westseite des Großen Ringes und wurden
dann auf den Neumarkt verlegt⁴⁸⁾).

Die Menge der von ihnen zu verkaufenden Fischwaren war vor-
geschrieben; keiner sollte an eingewässerten Fischen mehr haben⁴⁹⁾ als:

Plateisken (Schollen) von Ostern bis Jacobi (25. Juli) an einem
Fischtage 2 Schock, die andern Tage je 1 Schock, von Jacobi bis Fast-
nacht an einem Fischtage 1½ Schock, an andern Tagen 3 Mandeln,
von Fastnacht bis Ostern am Fischtage 2 Schock, sonst 1½ Schock,

Stockfische in der Fastenzeit pro Woche 1½ Stein, sonst pro Woche
½ Stein,

Heringe in der Fastenzeit täglich 1 Schock, an einem Fischtage in
derselben Zeit 2 Schock,

Lachs das ganze Jahr hindurch pro Tag 1 Stück,

Kal nach Belieben.

An Sonn- und Feiertagen war der Fischverkauf vor und nach der
hohen Messe gestattet.

Diese Verkaufsbeschränkungen für Fischwaren und die den ein-
heimischen Fischern zur Pflicht gemachte Fischzucht stützen die eingangs
erwähnte Feststellung, daß der Verbrauch an Fischwaren größer war
als das durch einheimische Fischerei und fremde Zufuhr gestellte An-
gebot. Der Rat versuchte auch hier durch sparsame Regulierung von
Angebot und Nachfrage ausgleichend eine Sicherung der Versorgung
mit Fischwaren zu erreichen.

⁴⁴⁾ Ratsverordnungen vom 24. 7. 1578, 5. 5. 1582, 13. 6. 1588, 19. 5. 1590,
10. 6. 1595 u. a. (Lib. procl.).

⁴⁵⁾ Lib. def. I, fol. 149/50 (1532).

⁴⁶⁾ Stadtarchiv, Korrespond. 1470, Februar 19.; Handelsregesten 1452, Juni 23.

⁴⁷⁾ Markgraf, a. a. O. p. 194.

⁴⁸⁾ Satzungen der Heringer v. 6. 9. 1605: in: Lib. def. IV, fol. 158/9. Auch
Stadtarch. Lose Akten, Heringer. Vgl. auch Anmerz. 25.

⁴⁹⁾ ibid.

VI. Die Salzversorgung

1. Die Zufuhr des Salzes

a) Stein- und Salinen Salz. Der Salzverbrauch Breslaus
im Mittelalter zeigt im Verhältnis zur Bevölkerungszahl der Stadt
einen wesentlich stärkeren Bedarf an dieser Würze als der der Neuzeit.
Es hängt dies einmal zusammen mit der Neigung des Mittelalters,
die Speisen außerordentlich zu würzen und zu salzen, und sodann
mit der reichlicheren Verwendung des Salzes zur Frischhaltung von
Fleisch während des Winters, in welchem durch die Unvollkommenheit
der Handelswege und Handelszufuhr das Angebot von frischem Fleisch
verhältnismäßig gering war. Ende des 15. Jahrhunderts herrschte
denn auch ein großer Salzangel in Breslau, wie überhaupt Salznot
in Breslau sehr oft eingetreten ist¹⁾).

Zur Deckung des Salzbedarfes standen Breslau drei Quellen zur
Verfügung: Halle, Lüneburg und Wieliczka. Die Stadt hat von allen
drei Orten Salz bezogen; von welchem der drei am meisten herbei-
geführt wurde, hing von dem jeweils schwankenden Angebot, dem
Preise und den Handelsbeziehungen ab. Während Oberschlesien natur-
gemäß polnisches Salz aus Wieliczka bezog, war Niederschlesien auch
Konsument für Salz aus Halle und Lüneburg²⁾. Im 14. Jahrhundert
wurde nach dem Zolltarif Heinrichs VI. noch gleichmäßig Salz von
Halle und Salz von Krakau eingeführt³⁾; 60 Jahre später (1387)
finden wir in den Städtischen Rechnungsbüchern bereits ein Über-
wiegen der polnischen Salzzufuhr: „De Cracovia 318 mensuras, de
Hallis 200 mens.“⁴⁾ Im 15. Jahrhundert litt jedoch die Versorgung
mit Salz, das jetzt vornehmlich aus Polen kam, unter der zunehmen-
den Verwahrlosung der Salinen in Wieliczka, so daß sich die Stadt
im letzten Drittel des Jahrhunderts durch den wachsenden Salzangel
gezwungen sah, Namslau und Brieg zu bitten, für Breslau Salz zu
kaufen. Diese Klagen jedoch in einem Schreiben an den Breslauer Rat
selbst ihre Not⁵⁾. Deshalb war der Rat genötigt, „aus redlichen Ur-

¹⁾ Vgl. R. Wuttke, Die Versorgung Schlesiens mit Salz im Mittelalter. (Zeit-
schrift des Vereins für Geschichte Schlesiens. XXVII, p. 237 ff.)

²⁾ Hf. Klose 46. — Vgl. auch Handelsregesten 1523, Juli 19., 21.: Hallisches Salz
in Liegnitz, Sagan, Greiffenberg bis zu 28 Pferden.

³⁾ Korn 122.

⁴⁾ Cod. Diplom. Sil. III, p. 131.

⁵⁾ Stadtarchiv, Korrespond. v. 13. 11. 1470.

sachen einen freien Salzmarkt alhie zu halten“, der am 2. Juni 1509 öffentlich ausgerufen und auch nach Danzig, Thorn, Stettin und Frankfurt a/O. verkündet wurde⁶⁾. Dieser freie Salzmarkt wurde dann im Laufe der folgenden Jahre des öfteren ausgerufen, um die immer drohende Salznot durch den freien Markt einigermaßen abzuwenden.

Schwierigkeiten der Salzversorgung Breslaus ergaben sich während des schlesisch-polnischen Handelskrieges im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts. Zwar hatte König Sigismund von Polen in seinem Dekret „de nundinis ad emendos et vendendos boves ob prohibita cum Silesia et Marchia commercia in quibusdam oppidis regni celebrandis“⁷⁾ das Salz von der Handelsperre gegen Schlessien und die Mark Brandenburg ausgenommen, weil es ja zu den wichtigsten Ausfuhrartikeln Polens gehörte, und somit erschien Salzversorgung und Salzpreise auch für Breslau gesichert. Doch bereits 7 Jahre später sahen sich die Breslauer gezwungen, in den von Ferdinand I. geforderten Gegenmaßnahmen auch das Einfuhrverbot polnischen Salzes zu fordern, sich also gewissermaßen selbst der Versorgung dieses wichtigen Artikels, der von Polen immer noch auf ihren Markt kam, zu berauben⁸⁾. Dieser Schritt ist aus der bedeutenden wirtschaftlichen Notlage, in die Breslau durch die polnische Handelsperre geriet, zu erklären⁹⁾. 1539 beim Zusammentritt einer Kommission in Ologau wegen Beilegung der polnischen Handelsperre fordert Breslau u. a. nochmals das Einfuhrverbot polnischen Salzes¹⁰⁾. Dieses sollte durch Salz aus Ungarn, Wien und Halle ersetzt werden, was sich jedoch wesentlich teurer gestellt hätte. Erst 1549 sind die Schwierigkeiten der Versorgung mit polnischem Salz durch Aufhebung der Handelsperre behoben worden.

b) Versorgung mit Meersalz. Kurze Zeit darauf, 1555, wird Schlessien eine neue Salzquelle erschlossen, die jedoch dem Breslauer Salzhandel erhebliche Schwierigkeiten bereite¹¹⁾. Ferdinand I.

⁶⁾ Handelsregesten 1509, Juni 2.

⁷⁾ Handelsregesten 1524, März 23.

⁸⁾ Handelsregesten 1531, Nov. 15.

⁹⁾ Vgl. Handelsregesten 1542, Nov. 8.; 1543, März 1.; 1544, Jan. 4. u. a.

¹⁰⁾ Handelsregesten 1539, Okt. 16.

¹¹⁾ Der schlesische Seesalzhandel in seinem vollen Umfange, sowie auch der erwähnte schlesisch-polnische Handelskrieg werden demnächst in der von Herrn Prof. Wendi herauszugebenden Handelsgeschichte Schlesiens ausführlich und er-

faßte den Plan, in Schlessien eine regalistische Salzversorgung und eine Siederei von rohem Seesalz (zu Mederitz oder Neusalz, später auch eine in Guben) einzurichten. Er schloß deshalb 1555 mit dem Danziger Anton Schmidt einen Vertrag wegen Schifffung von Seesalz nach Schlessien bei gleichzeitiger Räumung der Oder¹²⁾. Die Handelsgesellschaft A. Schmidt-Danzig erhielt am 25. September 1555 ein kaiserliches Privileg auf 15 Jahre für den Seesalzhandel nach Schlessien¹³⁾. In den folgenden Jahren wurde also ungehindert das Boy- oder Seesalz „von Stettin nach Schlessien (nach deme die Oder oberwärts Frankfurth nach Bresla zum teil geöffnet) geschifft vnnaldo gesotten“¹⁴⁾. Die Seesalz-Schifffung wurde auf der Oder sogar bis nach Oppeln betrieben¹⁵⁾. Da machte die Kaiserliche Kammer in Schlessien 1561 bekannt, daß der Kaiser das Privileg des Anton Schmidt aus Danzig wegen der ausschließlichen Boyosalz-Einfuhr aufgehoben habe, um den Salzvertrieb in eigene Regie zu nehmen¹⁶⁾. Mathes v. Lausitz hatte bereits den Auftrag erhalten, Boyosalz einzukaufen. Schon 1559 war Schmidt das Privileg genommen worden unter dem Vorwand seiner Unfähigkeit und an Eschammer & Dorn von Danzig gegeben worden¹⁷⁾. Schlessischen Kaufleuten, die sich nach Aibernahme des Salzvertriebes in kaiserliche Regie zur Ausführung des Salzhandels erbieten hatten, war dies abgelehnt worden mit der Begründung eines Widerspruchs der schlesischen Fürsten und Stände, die dadurch monopolartige Auswirkungen und somit eine Verteuerung des Salzes befürchteten¹⁸⁾.

Jetzt beginnt der Kurfürst von Brandenburg, mit dem der Kaiser schon vorher vergebliche Verhandlungen geführt hatte¹⁹⁾, Schritte gegen die kaiserlich-schlessischen Salzunternehmungen zu tun. Er er-

schöpfend behandelt werden. Sie dürfen deshalb hier nur in aller Kürze und soweit sie für Breslau in Betracht kommen, gestreift werden.

¹²⁾ Handelsregesten 1555 (ohne Datum), nach: H. Rachel „Die Handels-, Zoll- und Aflzifepolitik Brandenburg-Preußens bis 1713“, I, p. 656.

¹³⁾ Handelsregesten 1555, Sept. 25.

¹⁴⁾ Handelsregesten 1557 (ohne Datum), nach: Berlin, Geh. Staatsarch. Rep. 43, Nr. 25 a.

¹⁵⁾ Cod. Dipl. Sil. XVII, p. 87.

¹⁶⁾ ibid. p. 77 ff. — Vgl. Handelsregesten 1561, Okt. 21.

¹⁷⁾ Handelsregesten 1559, Jan. 1.

¹⁸⁾ Handelsregesten 1561, Okt. 21.

¹⁹⁾ Handelsregesten 1555, Mai 30. — Cod. Dipl. Sil. XVII, p. 33. — Rachel a. a. O. I, p. 123 ff.

teilt den Nachfolgern des zitierten Anton Schmidt aus Danzig, den Loizen zu Danzig und Stettin, in Gesellschaft mit Andreas Lindholz aus Berlin das alleinige Recht, mit Salz die Oder hinauf zu schiffen. Darüber herrscht in Schlessen große Erbitterung, auch über das von dem Kurfürsten scheinbar angestrebte Salzversorgungs-Monopol, das wohl den letzten Grund dieses seines Vorgehens gebildet hatte und das sich in der Verleihung von Siederei-Privilegien für Frankfurt a/O., Crossen u. a. kundtat. Der Kaiser verlangte die Aufhebung dieses unbefugten Privilegs, wird aber bis 1563 hingehalten²⁰⁾. Auch Stettin, das seinen Oderhandel durch diese kurfürstlichen Maßnahmen bedroht sah, protestierte dagegen, schloß aber 1563 ein Abkommen, wonach die kaiserliche Verwaltung das Seesalz nicht von außerhalb beziehen, sondern von Stettiner Bürgern kaufen mußte²¹⁾. 1564/65 werden nach Stettin aus Schlessen zurückkehrende Boyssalz-Schiffe erwähnt; dem Markgrafen Johann von Küstrin war im gleichen Jahre für jede nach Schlessen herausgeschifft Last Boyssalz 12 Gr. Zoll vom Kaiser Maximilian II. bewilligt worden²²⁾. Die Stadt Frankfurt a/O., deren Handel mit Hallischem und Lüneburger Salz unter dem kaiserlich-schlesischen Boyssalz-Unternehmen litt, wandte sich an den Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg mit der Bitte, das Hereinschiffen kaiserlichen Boyssalzes nicht weiter zu gestatten²³⁾. Laut kaiserlichem Vertrag mit dem Kurfürsten von Brandenburg war aber seit 1563 die kaiserliche Boyssalz-Schiffung auf der Oder frei; Frankfurt aber hielt als Vergeltung für die Vereitelung seiner Absichten jedes Breslauer Schiff auf der Oder an, das etwas anderes als Boyssalz enthielt²⁴⁾. Mit dem kaiserlichen Gesandten aber schloß Frankfurt a/O. am 30. März 1567 einen Vertrag, nach welchem ersterem 18 Jahre das Recht zustand, auf der Oder Boyssalz stromaufwärts zu schiffen²⁵⁾.

²⁰⁾ Handelsregesten 1563 (ohne Datum), nach: Berlin, Geh. Staatsarch. Rep. 19, Nr. 17 a.

²¹⁾ Handelsregesten 1563 (ohne Datum), nach Stettin, Stadtarchiv V, 1, 5. Vertrag v. 18. 9. 1563.

²²⁾ Cod. Dipl. Sil. XVII, p. 91.

²³⁾ ibid. p. 78.

²⁴⁾ Handelsregesten 1566, April 29. — Vgl. hierzu die Beschwerde des Breslauer Rats v. 10. 4. 1566 und die Antwort des Kurfürsten v. Brandenburg v. 29. 4. 1566 in: Cod. Dipl. Sil. XVII, p. 92.

²⁵⁾ Cod. Dipl. Sil. XVII, p. 95.

Wie stellte sich nun Breslau zu dem kaiserlich-schlesischen Boyssalz-Unternehmen? Die Stadt sollte eine Bürgerschaft von 30 000 Thaler und 25 000 Gulden gegen die Loizen aus Danzig, die den gesamten Boyssalzhandel allein in Händen hatten, übernehmen. Der Rat weigerte sich, dies zu tun mit der Begründung, daß die Breslauer Kaufleute durch den direkten Handel der erwähnten Danziger Handelsgesellschaft großen Schaden erleiden würden²⁶⁾.

Man suchte vielmehr nach einem neuen Wege der Salzbeschaffung, der den Breslauern und nicht auswärtigen Kaufleuten neue Handelsmöglichkeiten eröffnen sollte und der zugleich die vielen Unannehmlichkeiten und Streitigkeiten wegen der Frankfurter und Stettiner Niederlage und Umladung umgehen sollte. Die Freigabe des Oder-Spree-Kanals wies Breslau nach Hamburg, zumal auch durch die Sperrung des Sundes durch den König von Dänemark das Boyssalz außerordentlich im Preise gestiegen war. Außerdem gewährte Hamburg jedem Fremden und Einheimischen freien Einkauf und zollfreie Abfuhr des Salzes (Stettin hatte den Kaufleuten beides versagt). Die Salzversorgung Breslaus, soweit sie auf Boyssalz beruhte, wurde also in ihrer Bezugsquelle von Stettin nach Hamburg verlegt und ist bis zum Ende des 16. Jahrhunderts in dieser Richtung verblieben²⁷⁾.

2. Der Salzmarkt (Markfort)

Der Salzmarkt wurde in den frühesten Zeiten auf der Westseite des Ringes abgehalten²⁸⁾. Die dort befindlichen 12 (später 13) Salzbauden mußten 1569 auf den Salzring, den heutigen Blücherplatz, verlegt werden, auf dem sich schon vorher einige Salzbauden befanden²⁹⁾. Sie kamen dorthin „da die Tändlerin zuvor das alte Eisen feil ge-

²⁶⁾ Handelsregesten 1562, Nov. 26.

²⁷⁾ In einem Bericht der schles. Kammer (1572) wird der Kaufmann Hieronimus Altmann aus Breslau erwähnt, der nach Hamburg handelte und ihr für dort eingekauftes Boyssalz 6000 Thl. auf Wechsel vorgestreckt hatte. — Cod. Dipl. Sil. XVII, p. 103.

²⁸⁾ Markgraf, Die öffentlichen Verkaufsstätten Breslaus, p. 194. — Vgl. „Die Stadt. Markthallen in Breslau“, 1908; hier werden die 12 (13) Salzbauden fälschlich auf die Nordseite des Großen Ringes verlegt.

²⁹⁾ Auf dem Salzmarkt findet sich schon 1360 ein Salzhaus erwähnt (Markgraf, a. a. O.).

habt²⁰⁾). Dieser Salzring, auf dessen Südseite früher die Fleischer und Weisler Sonnabends verkaufen durften, wurde von diesem Jahre an ausschließlich für den Verkauf von Salz bestimmt.

Auf dem Salzmarkt, der als freier Salzmarkt zum ersten Male 1509 ausgerufen wurde, konnte jeder, der Salz hereinbrachte, dieses „bei Wagen, Scheffeln oder Vierteln verkauffen, ausmessen oder vorbeutten, durch die ganze Woche, wie ihm dieß am bequemsten sein wil, auf der gewöhnlichen Stelle, also daß er der Stadt davon ihr Recht und ausgesetzten Zoll gebe, und sol zu ihm stehen, ob er das Salz selber messen, oder einen unserer Diener dazu verordnet messen lassen will“²¹⁾). Von der einzigen Verpflichtung abgesehen, den Salzzoll der Stadt zu entrichten, war dem Salzhändler in bezug auf Verkaufszeit, Masse und wohl auch Preis völlige Freiheit gelassen, was nur zu deutlich das dringende Bedürfnis der Stadt nach Salz zeigt.

3. Zölle und Preise

Was den der Stadt zu entrichtenden Salzzoll anbelangt, so zeigen die Städtischen Rechnungsbücher nur die Gesamteinnahme an Salzzoll für ein Jahr, sie betrug:

1548: 41 Thl. 29 Gr. 6 Hell.	1590: 25 M. 42 Gr.
1564: 89 „ 9 „ — „	1604: 55 „ 39 „ ²²⁾ .

Für die großen Stücke Steinsalz wurde ein Wiegegeld erhoben, es betrug für einen Zentner 1 Gr. Da im Jahre 1590 das Rechnungsbuch eine Salzwiegegeld-Einnahme von 66 M. 16 Gr. verzeichnet, so müssen in diesem Jahre 3184 Zentner Steinsalz abgewogen worden sein. Diese Steinsalzmenge wurde also in fast einem Jahre (genau vom 27. Februar 1590 bis 22. Januar 1591) nach Breslau hereingeführt; 1604 wird eine Steinsalzeinfuhr von nur 2340 Zentner verzeichnet. Für die Jahre 1590 und 1604 sind die Mengen an „kleinem Salz“, also wohl gemahlenem Salz, mit 14 Tonnen 25 Scheffel und 137 Tonnen 47½ Scheffel angegeben.

Von den Verkaufspreisen sind uns für die in Frage kommende Zeit-

²⁰⁾ Pol 3. Jahre 1569.

²¹⁾ Handelsvegeften 1509, Juni 2. — Pol IV, 1569, Juli 26.

²²⁾ Für 1590 u. 1604 nur „von dem kleinen Salz“.

spanne leider nur wenig Angaben erhalten²³⁾); es betrug der Preis für ¼ Scheffel Salz

1519: 7 Gr.	1582: 12 Gr.
1538: 13 „	1584: 12—14 „
1550: 18 „	1598: 36—48 „
1569: 24 „	1610: 12 „
1570: 24 „	

Es läßt sich aus diesen geringen zur Verfügung stehenden Angaben keine Preisentwicklung ablesen, dafür sind die dazwischen liegenden Zeitspannen oft zu groß, es waren Preise zu schwankend und von geringsten Umständen abhängig, als daß sich eine konstante Preisentwicklung bestimmen ließe. Erst im und nach dem Dreißigjährigen Kriege läßt sich eine dauernde Erhöhung des Salzpreises nachweisen, die durch Erhöhung der Transitzölle in Sachsen und Böhmen, durch die allgemeine Wirtschaftslage der Kriegszeit und durch die immer stärkeren Bemühungen, den Salzhandel auch in Schlessien zu regulieren, hervorgerufen wurde.

Der beim freien Salzmarkt gar zu leicht auftretenden Gefahr einer Preistreiberei, die besonders von polnischen Salzhändlern erwähnt wird²⁴⁾, begegnete der Rat durch Anlage einer Salzkammer, des Salzhauses. Aus diesem Magazin wurde das Salz bei hohen Preisen der auswärtigen Salzhändler zu einem erschwinglichen Normalpreise abgegeben, so 1550 zu 12 Gr. den Viertel-Scheffel bei 18 Gr. öffentlichem Marktpreis und 1570 ebenfalls zu 12 Gr. bei 24 Gr. Marktpreis²⁵⁾. Auch in dem Teuerungsjahr 1598 war es dem Rat möglich, seinen Bürgern die gleiche Menge Salz zum gleichbleibenden Preise von 12 bis 14 Gr. zu liefern, obgleich der Marktpreis das Drei- bis Vierfache betrug²⁶⁾. Im Städtischen Rechnungsbuch von 1548 findet sich die Rubrik „In Vorrat kauft an Salz“, leider ohne Eintragung der Salzmenge. Der Weyhnersche Stadtplan 1561 zeigt das „Neusalzhaus“ in der Nicolainvorstadt gegenüber dem Allerheiligenhospital.

²³⁾ Pol. III und IV; auch Klose 48.

²⁴⁾ Pol. III, p. 151/152 (1550).

²⁵⁾ ibid.

²⁶⁾ Hf. Klose 48.

VII. Die Versorgung mit Lebens- und Genußmitteln sonstiger Art

1. Milch, Butter, Käse, Eier

Die Versorgung einer spätmittelalterlichen Stadt mit diesen landwirtschaftlichen Erzeugnissen bot im Verhältnis zur Belieferung einer modernen Stadt mit Lebensmitteln gleicher Art weit weniger Schwierigkeiten. Ihre Beschaffung wurde schon dadurch erleichtert, daß die spätmittelalterliche Stadt im ökonomischen Sinne zum Teil noch Dorf blieb, ihr Wirtschaftsleben bezüglich mancher Lebensmittel z. B. noch den landwirtschaftlichen Charakter der Selbstversorgung trug, indem eine weit stärkere Vieh- und Geflügelhaltung vorzufinden war. Trotz der Eigenversorgung der Bürger blieb jedoch ein nicht unbeträchtlicher Teil der Bürgerschaft, vor allen Dingen die besitzlose Bevölkerung, auf Deckung seines Bedarfes durch ständige Zufuhr dieser landwirtschaftlichen Erzeugnisse von außen angewiesen. Auch Breslau war von der alleinigen Selbstversorgung zur Ergänzung durch Fremdversorgung übergegangen.

Aber die Zufuhrquellen obiger Lebensmittel sind uns fast gar keine Nachrichten erhalten, es ist aber mit Sicherheit anzunehmen, daß die Belieferung wohl vornehmlich durch die Bauern der umliegenden Ortschaften erfolgte. Nur was Käse anbetrifft, wird einmal erwähnt, daß 1534 auf dem Markte bei St. Elisabeth böhmischer Käse, der zuvor auf dem Ringe feilgehalten wurde, verkauft worden sei¹⁾. Von diesem böhmischen Käse wurde laut Zollmandat Kaiser Ferdinands von 1549 ein Einfuhrzoll von 1 Groschen je Schock erhoben²⁾. Auch der Konvent des Klosters St. Adalbert zu Breslau bezog Käse aus Böhmen, der sehr beliebt und billig war; ein Schock kostete 5 Gr.³⁾. Der Konvent bezog auch Käse aus der Walachei, den Bedarf an Butter deckte man meistens in Brieg, manchmal auch in Ranth (um 1500). Nach einer städtischen Küchenrechnung vom Jahre 1611⁴⁾ wurden Parmesan- und Holländischer Käse aus Hamburg, der Schaffkäse vom Gut Pleischwitz und die Butter vom städtischen Gut Prottsch und einzelnen Lebensmittelhändlern bezogen.

¹⁾ Pol III, p. 79.

²⁾ Stadtlarch. Urkunde EEE 788.

³⁾ Carl Blasel, Geschichte v. Kirche und Kloster St. Adalbert zu Breslau, in: Darstellungen und Quellen 16 (1912), S. 31.

⁴⁾ Stadtlarch. Hff. E 70, 72, 75.

Auf dem Markte für „essende Ware“, der im allgemeinen auf der Nordseite des Großen Ringes stattfand¹⁾ und auf dem wie bei allen andern Lebensmitteln Vorkauf und Wiederkauf strengstens verboten war²⁾, wurden auch Milch, Butter, Käse und Eier verkauft.

Außerhalb der Jahrmärkte war der Verkauf von Käse und Butter auf dem Großen Ringe untersagt, er durfte nur auf dem Neumarkt, und zwar auf dessen Westseite neben den Fleischbänken, oder an anderen von der Kämmerei zugelassenen Stellen stattfinden³⁾.

Aber die Marktpreise dieser Lebensmittel finden sich Angaben in zwei Preistaxen von 1511 und 1513⁴⁾.

2. Geflügel und Wild

Reich an Mengen und Arten muß der Geflügel- und Wildmarkt schon des mittelalterlichen Breslau gewesen sein, denn der Wildbestand der umliegenden Felder und Wälder war damals beträchtlich und Weideland für Geflügel überall reichlich vorhanden. Zu dem starken Verbrauch von Wild und eigentlichem Geflügel trat dann noch die Gewohnheit, allerlei Vogelarten auf die Tafel zu bringen. Wohl überwiegend wurden Wild, Geflügel und Vögel aus der näheren oder weiteren Umgebung der Stadt zum Wochenmarkte gebracht, einmal jedoch wird Geflügel und Wild aus Polen erwähnt, das besonders zum Dreikönigsfest und überhaupt im Winter nach Breslau eingeführt wurde⁵⁾.

Als Markttort war für Wild und Geflügel der sog. Hühnermarkt bestimmt, d. h. also die sich von der Ostseite des Ringes nach der Magdalenenkirche hinziehende Gasse, die heute noch in ihrem verstümmelten Namen Hintermarkt an ihre einstige Bestimmung erinnert. Im 14. Jahrhundert trug diese Gasse die Bezeichnung Vogelmarkt⁶⁾.

¹⁾ Wurden unter den Brotbänken Semmeln verkauft, so durfte dort auch Butter dazu verkauft werden. (Stadtlarch. Urk. HH 16 v. 22. 10. 1544.) Ebenso standen Butterverkaufsbauden auf der westlichen Seite des Neumarktes (Markgraf, Die Straßen Breslaus, p. 137).

²⁾ Statuten und Ordnungen, 1574 v. Crispin Scharfenberg (Stadtbibl. Sign. Y 1 91.)

³⁾ Lib. def. III, fol. 204 ff. (1587).

⁴⁾ Hf. Klose 48. — Script. III, 183.

⁵⁾ Hf. Klose 35.

⁶⁾ H. Markgraf, Die Straßen Breslaus; Breslau 1896.

Das aus Polen zum Markt gebrachte Geflügel und Wild mußte jedoch „dem alten brauch nach“ auf dem Salzringe feilgehalten werden.

Für den Verkauf von Gänsen waren vom Rat besondere Bestimmungen getroffen worden. Das Schlachten von Gänsen zum öffentlichen Verkauf war nur den sog. „Gänserinnen“ erlaubt, welche die Gänse aufkauften, schlachteten und auf dem Markte feilhielten¹⁰⁾. Am 19. Juli 1552 mußten „die weiber mit den gebrüheten gänsen“ auf Ratsbeschluß ihren bisherigen Markort, den Hühnermarkt, aufgeben und zunächst auf den Roßmarkt, später auf den Neumarkt unter die Heringsbauden ziehen¹¹⁾. Die Zahl dieser Gänserinnen war auf 12 festgesetzt¹²⁾. Sie hatten gewisse Bestimmungen des Rates zu befolgen. So durften sie sich „des schlachtens nicht eher unterfangen, biß so lange die rechte gebührende zeit herzu kompt“¹³⁾; der Aufkauf von Gänsen zwecks Preistreiberei und Verkauf zu „ungebürender zeit“ war ihnen gleichfalls untersagt¹⁴⁾. Für das Monopol des Gänseverkaufs hatten die Gänserinnen eine bestimmte Summe an den Rat zu entrichten, sie betrug für alle zusammen nach den Städtischen Rechnungsbüchern für

1548: 7 Tgl. 42 Gr.	1604: 5 M. 30 Gr.
1564: 15 „ 64 „	1618: 8 „ 21 „
1590: 5 M. 12 „	

Der Verkauf von Wild lag in den Händen der sog. „Wildpretter“, die Hirsche, Rehe, Wildschweine, Hasen, Rebhühner, Haselhühner, Auerhühner, Vögel usw. feilhielten. Der Aufkauf des Wildes war für sie durch Ratsverordnung auf den Nachmittag beschränkt, und auch dann mußten sie bei gleichzeitigem Kauf eines Bürgers vor letzterem zurückstehen¹⁵⁾. Wild, das abends in die Stadt gebracht wurde, durfte von ihnen nicht gekauft werden, sondern mußte dem am nächsten Morgen stattfindenden Markt vorbehalten bleiben. Sodann wurde bestimmt, daß das von den Wildprettern zum Verkauf angebotene Wild nur mit seinem eigenen Blut und keinesfalls mit dem eines anderen Tieres bestrichen werden durfte; es handelte sich hier wohl um eine

¹⁰⁾ Lib. procl. fol. 284 v. 13. 7. 1570.

¹¹⁾ Pol III, p. 159.

¹²⁾ Lib. procl. fol. 406 v. 9. 11. 1598.

¹³⁾ Statuten u. Ordnungen 1574.

¹⁴⁾ Lib. procl. fol. 308 b. v. 6. 8. 1575.

¹⁵⁾ Dies und das folgende, nach Lib. procl. fol. 167 b v. 11. 9. 1535; fol. 254 b v. 6. 11. 1563; fol. 270 v. 6. 9. 1567.

Maßnahme gegen Vortäuschung von frischer Beschaffenheit des Wildes. Als Verkaufsort werden für die Jahre 1590 und 1604 in den Rechnungsbüchern der Stadt 3 Wildbretbauden erwähnt, die einen jährlichen Zins von 4 bzw. 5 Mark zusammen zu entrichten hatten. Anderen Personen, insbesondere den alten Weibern und „Kränzlerinnen“, die auf dem Hühnermarkt Kränze feilhielten und „welche nicht die wenigste ursach des hohen teuren kaufs und stagerung sind“, war der Ein- und Verkauf von Wild verboten¹⁶⁾. Um jeden diesbezüglichen Versuch der Kränzlerinnen zu unterbinden, wurde ihnen jedes weitere Feilhalten von Kränzen auf dem Hühnermarkt fortan untersagt.

Desgleichen schritt der Rat gegen eine bestimmte Ausübung des Taubenhandels ein. Es hatten sich nämlich „nicht allein die gemeine jugent auch schuller und andere, sonder auch wol gewarene starke knechte, die sich des müßigganges beverleiffigen“, jeden Sonntag nach dem Mittag auf dem Hühnermarkt eingefunden, um dort Tauben zu verkaufen, wohl um mit nicht ganz ehrlich gewonnener Ware sich ein kleines Taschengeld zu verdienen¹⁷⁾. Damit diese Jugend nicht „in die irre und zu allerlei nachteiligen wehsen geführt und angeleitet“ werde, verbot der Rat den seit alters am Sonntag auf dem Hühnermarkt stattfindenden Taubenhandel.

Preise für Wild und Geflügel sind in Preistaxen von 1511/13 (Hf. Klose 48), in den Rechnungsbüchern des Hospitals zu St. Hiob (Stadtarchiv Hf. O. 113/15) und in der Wildbrettaxe von 1570 (Hf. Klose 35) verzeichnet. Wie diese Quellen zeigen, mußten der rohen Gütte des Vogelgenusses eine nicht unbeträchtliche Zahl von Singvögeln geopfert werden.

3. Gemüse, Obst und andere einheimische Früchte

Obwohl im damaligen Breslau viele Bürger durch Besitz oder Pacht von Gärten innerhalb und außerhalb der Mauern Gelegenheit hatten, ihren Obst- und Gemüsebedarf zu decken, war an Markttagen der Gemüse- und Obstmarkt besonders lebhaft und reichhaltig entwickelt, so daß zur Überwachung seines ordnungsgemäßen Ablaufs vom Rat ein Vogt angestellt werden mußte. Die Hauptbeschränker dieses Marktes waren wohl die Bauern der umliegenden Ortschaften¹⁸⁾, jedoch wer-

¹⁶⁾ Lib. procl. fol. 24/75 v. 24. 12. 1567. Desgl. Statut. u. Ordn. von 1574.

¹⁷⁾ Lib. procl. fol. 268/69 v. 15. 3. 1567.

¹⁸⁾ Lib. def. III, fol. 204 ff. v. 9. 1. 1587.

den auch Händler „so aus dem gebirge ihren wegt mit obft auf die Neis, Grotkaw, Olaw alher gerade nach Breslau zu nehmen“, erwähnt“). Daß auch aus Böhmen Obst und Gemüse nach Breslau gekommen sein mag, geht aus einer Quittung vom 28. März 1553 hervor¹⁹⁾, in der 5½ Malter Nüsse aus Neustadt in Mähren verzeichnet werden, und aus dem Zollmandat Kaiser Ferdinands vom 29. Juli 1549²⁰⁾, in welchem Ausfuhr von „nuss, opfl, piern, gelber vnd weiser rieben, auch kraut vnd annders zugemüs“ erwähnt wird. Nach einer Notiz Pöls²¹⁾ bezog man in Breslau im Jahre 1570 aus Ungarn Zwetschken, Pflaumen, gebackenes und getrocknetes Obst. Daß in der Stadt selbst die Obstbaumzucht nicht unbedeutend gewesen sein mag, geht daraus hervor, daß der Sächsische Kammermeister Hans Harver aus Breslau Pfropfreiser für Birnen und Kirschen bestellt hat²²⁾.

Als Markort war den Gemüse- und Obsthändlern die Ostseite des Großen Ringes zugewiesen²³⁾. Die üblichen Marktgaben an die Stadt betragen für Obst 2 Heller von einem Viertel an, desgl. für Erbsen, gebackene Birnen, Rüben, rote und schwarze Beeren u. a. Für Sauerkraut erhob man das gleiche Marktgeld. Von Pilzen, die meistens von Frauen zum Markt gebracht wurden, war von jeder Sorte ein Probepilz zur Untersuchung abzuliefern²⁴⁾. Die Jahreseinnahmen von den Marktgeldern für Früchte, Grünzeug usw., das sog. „Hockengelddt“, sind in den Städtischen Rechnungsbüchern verzeichnet; sie betragen für

1548: 19 Tgl. 40 Gr.	1604: 24 M. 24 Gr.
1590: 30 M. 28 „	1618: 33 „ 6 „

Wegen der durch Genuß unreifen Obstes oft auftretenden Krankheiten war das Feilhalten solches Obstes bei Verlust desselben und strenger Bestrafung verboten. Zu der gleichen Kategorie verdächtigen Obstes zählte man noch Rospflaumen, Wassernüsse, Haselnüsse, Schwämme und Pilze²⁵⁾. Besonders wegen letzterer erließ der Rat spezielle Bestimmungen, „da die erschreckliche seuche der Pestilentz

regiret mit Pulzen, Reisten und schwemmen“²⁷⁾; die noch mangelhafte Pilzkenntnis und ihre verhängnisvollen Folgen führten zum Verbot jeglichen Feilhaltens von Pilzen aller Art auf dem Breslauer Markt: den Pilzhändlern wurde auf dem Elbing vom Rat eine besondere Stelle zum Verkauf ihrer Waren zugewiesen.

Die Überwachung der Marktbestimmungen, die Einziehung der Gelder usw. lag in den Händen des sogenannten „Hockenvogts“, dessen Pflichten und Rechte durch eine Ratsordnung vom 9. Januar 1587 bestimmt waren²⁸⁾.

4. Honig und Zucker

Während der Zucker heute das verbreitetste Süßmittel aller Länder ist, spielte er im Mittelalter eine wesentlich andere Rolle. Der Rohrzucker (der Zucker in der Rübe wurde 1747 von dem deutschen Apotheker Marggraf entdeckt, fand aber erst infolge der Kontinental Sperre Napoleons größere industrielle Auswertung) galt im ausgehenden Mittelalter und bis weit ins 18. Jahrhundert hinein als ein teurer Einfuhrartikel, der vorwiegend zu medizinischen Zwecken gebraucht wurde, sonst aber als Luxus galt. Erst durch die Verbesserung der Transportmöglichkeiten und den zunehmenden Genuß von Kaffee, Tee und Schokolade stieg sein Verbrauch, der aber für 1730 für ganz Europa erst auf 750 000 Dz. geschätzt wird²⁹⁾. In der hier zu behandelnden Zeitspanne des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts spielt der Zucker als Süßmittel in der Volksernährung eine untergeordnete Rolle. Zwar erscheint er in verschiedenen Formen und Arten auf dem Markte, jedoch lassen die in weit zahlreicherem Maße den Honig betreffenden Angaben und Anordnungen mit Sicherheit die Tatsache erschließen, daß das Süßmittel der Bevölkerung Breslaus weit über das Mittelalter hinaus der Honig gewesen ist. Zucker war ein Luxusartikel, den nur die Wohlhabenden sich leisten konnten.

Der Honig stammte wohl meistens aus der näheren und weiteren Umgebung der Stadt, denn einmal wurde die Bienenzucht auf dem Lande bedeutend mehr betrieben als heute und zum andern war ein weiter Transport von Honig sehr schwierig. In einer Schuldurkunde

²⁷⁾ Lib. procl. fol. 292/93 (21. 8. 1572).

²⁸⁾ Lib. def. III, fol. 204 ff.

²⁹⁾ Nach: R. Hünge, Geographie u. Geschichte der Ernährung. Leipzig 1934, p. 105.

¹⁹⁾ Handelsregister 1574, Juni 12.

²⁰⁾ Handelsregister 1553, März 28.

²¹⁾ Stadtarchiv Urkunde EEE 788.

²²⁾ Pol IV, p. 60.

²³⁾ Handelsregister 1574, nach: Neues Archiv f. Sächs. Geschichte XV, p. 90: Georg Müller, H. Harver.

²⁴⁾ Lib. def. III, fol. 204 ff. n. 9. 1. 1587.

²⁵⁾ ibid.

²⁶⁾ Lib. procl. fol. 235 (8. 8. 1555) u. fol. 348 b (25. 8. 1582).

aus dem Jahre 1531 wird eine Honiglieferrung aus Brieg erwähnt²⁰⁾. Auch aus Polen wird Honig auf den Breslauer Markt gekommen sein²¹⁾. Als Handelsmengen für Honig werden „Schefflein, Töpplein, Fasson oder Zuben“ verzeichnet²²⁾, auch Eimer und Tonnen kommen vor. Ebenso wie die fast in gleichen Behältern gelieferten Fische mußten die Honiggefäße auf dem Markt durch die „Aufschläger“ besichtigt und auf die Güte ihres Inhalts geprüft werden, denn es kam oft vor, daß minderwertiger oder unreiner Honig auf den Markt gebracht wurde²³⁾. Für diese Besichtigung des Honigs durch die Aufschläger waren diesen 12 Heller pro Tonne zu zahlen²⁴⁾.

Solange der Hut als Zeichen des Marktes hing, war das Kaufen von Honig durch Küchler, die ja größere Mengen benötigten, verboten, „damit die Bürger zu ihrem teglichen nuß ihre notturst bekommen mögen“²⁵⁾.

Als Markttort für den Honig war die Nordost-Ecke des Großen Ringes bestimmt, die deswegen auch den Namen „Honigdecke“ führte²⁶⁾. Das Marktgeld für Honig betrug pro Woche 1 Gr. (Menge nicht angegeben). Die Jahreseinnahmen der Stadt von „Honigbußen“ sind in einem Fragment einer Aufzeichnung für die Jahre 1550 bis 1562 verzeichnet²⁷⁾, sind aber leider mit den Einnahmen für Röhthe zusammengezählt, so daß die Reineinnahmen für Honigbußen nicht mehr erkennbar sind. Das gleiche gilt für die Städtischen Rechnungsbücher.

Zucker in Form von Rohrzucker wurde aus dem Ausland eingeführt. Die Lieferungsländer, die für Breslau in Betracht kamen, sind uns nicht überliefert. Aus einem Besichtigungsprotokoll vom 25. August 1544²⁸⁾ kann geschlossen werden, daß Kanarischer Zucker eingeführt wurde, der wahrscheinlich über See die Oder aufwärts nach Breslau gelangte, wie aus einer „Gegen-Deduktion“ der Breslauer Kaufmannschaft an den Breslauer Rat vom Jahre 1584 hervor-

geht²⁹⁾. Aus Antwerpen, das im späten Mittelalter für Schlessen die Rolle Venedigs im frühen Mittelalter übernimmt, kam Zucker über Frankfurt a/M. und Leipzig auf dem Landwege nach Breslau³⁰⁾. Die Küchenrechnung von 1611 verzeichnet als Orte des Zuckerbezugs Linz und Danzig.

Die gewerbliche Verarbeitung des Zuckers in seine üblichen Handels- und Gebrauchsformen besorgten die sogenannten Zuckermacher³¹⁾. Sie waren ebenfalls der durch einen städtischen Beschauer vorgenommenen Qualitätsprüfung ihrer Waren unterworfen³²⁾. Größere Zuckermengen kamen in der oft erwähnten Form des Zuckerrutes in Handel und Verkauf³³⁾. Auch Zuckerkand wird bereits 1541 verzeichnet³⁴⁾.

5. Öl, Gewürze, Delikatessen

An marktgängigen Öarten sind uns zwei überliefert: Rübensamenöl und Leinöl. Das Öl wurde meist in Kannen auf den Markt gebracht, verwandte man Tonnen, die je 100 Kannen faßten, so trug das darin enthaltene Öl die Bezeichnung Tonnenöl und war im Preise durchschnittlich 4 bis 6 Heller je Pfund billiger als Kannenöl (1511). Für beide Öarten wurden damals 22 bis 26 Heller, für Tonnenöl 18 bis 20 Heller je Pfund gezahlt. Im Jahre 1514 zahlte man für Leinöl 14, für Rübsamenöl 10 Heller, in den Jahren 1523 und 26 für Leinöl ebenfalls 14, für Rübsamenöl 12 Heller je Pfund³⁵⁾. Bürger, die aus Rüben- oder Leinensamen selbst Öl schlagen lassen wollten, hatten hierfür dem Ölschläger 12 Heller zu geben³⁶⁾.

Bei den Gewürzen drängten die fremden Würzmittel die einheimischen alten Küchenkräuter mehr und mehr beiseite. Unter den Gewürzen stand der Pfeffer an erster Stelle wegen seiner eigenartigen hohen Bewertung, die ihn oft an die Stelle von Geld treten ließ³⁷⁾. So wird der Pfeffer in einem Zollmandat vom 16. Dezember 1604 zu

²⁰⁾ Handelsregesten 1531, März 18.

²¹⁾ Stadtarchiv, Warschauer Zollrollen.

²²⁾ Hf. Klose 35 (Lib. procl.).

²³⁾ Vgl. Handelsregesten 1525, Juli 17.

²⁴⁾ Lib. def. III, fol. 227 ff. (1588). — Liber Magnus II, fol. 78 ff. (1578).

²⁵⁾ Statut u. Ordnung. 1574.

²⁶⁾ Lib. def. III, fol. 204 ff. (1587).

²⁷⁾ Stadtarchiv Urkunde BBB 33.

²⁸⁾ Hf. Klose 36, S. 26. — Küchenrechnung von 1611 (Hf. E 70, 72, 75).

²⁹⁾ Handelsregesten 1584, Dez. 10.

³⁰⁾ A. Dieß, Frankfurter Handelsgeschichte p. 144.

³¹⁾ Handelsregesten 1591, April 10.; 1592, April 18.; 1596, März 20.

³²⁾ Hf. Klose 36: Beschauerzeugnis vom 25. 8. 1544.

³³⁾ Handelsregesten 1546, Sept. 24. u. Nov. 2.

³⁴⁾ Handelsregesten 1541, Dez. 23.

³⁵⁾ Handelsregesten 1511, März 11. — Hf. Klose 48.

³⁶⁾ Hf. Klose 48 (1526).

³⁷⁾ R. Hinge, a. a. O. p. 78.

den „allerbornnehmsten Wahren so vor allen andern gesichert werden müßten“ gerechnet⁴⁶⁾). Dazu trat die Neigung früherer Jahrhunderte, Speisen und Getränke außerordentlich zu würzen, erst wenn diese „brannten und aus dem Munde rauchten“, waren sie richtig. Der Verbrauch an Pfeffer war demnach sehr erheblich und die Pfefferkäufer, die „Pfeffersäcke“, gehörten zu den reichsten Kaufleuten der Stadt. Dem Breslauer Ratsherrn Jakob Schachmann, der unter anderem auch Pfeffer über See bezog, wurden im Jahre 1572 von Amtsleuten des Königs Friedrich von Dänemark 6 Sack Pfeffer und andere Kaufmannsgüter auf dem Schiff angehalten, wogegen der Breslauer Rat beim König Verwahrung einlegte⁴⁷⁾). Als Handelsmaß für Pfeffer war nach einer Anordnung des Zollmandats vom 14. September 1564 der Sack üblich⁴⁸⁾). Als Pfefferpreis (Einkaufspreis) wird 1597 der Betrag von 24 Gr. je Pfund genannt⁴⁹⁾).

Von anderen Gewürzen werden erwähnt: Kümmel, der manchmal auch gefälscht auf den Markt kam⁵⁰⁾ und den man 1611 das Pfund mit 33 Gr. bezahlte⁵¹⁾), Lorbeer, der über See, die Oder aufwärts eingeführt wurde⁵²⁾), Mandeln, die als „Ambrosianische Mandeln“ bezeichnet sind und von denen der Zentner 19½ Thaler kostete⁵³⁾), ferner eine beträchtliche Anzahl von Gewürzen, die wir der Rubrik „allerley Specereyen“ der Küchenrechnung von 1611 entnehmen. Es werden da aufgezählt: Nelken, Muskatblüte, Muskatnüsse, Zimt, Ingwer, Kümmel, Ananas, Kaviar, Kapern u. a.

Ebenso vielseitig sind die in gleicher Quelle aufgeführten Delikatessen: Genuesser Paste, Quittenbrot mit Honig, Quittenjaft mit Zucker, Johannisbrot mit Zucker, Sardellen, Artischocken u. a.

Es muß bei aller Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit der Gewürze und Delikatessen beachtet werden, daß sie für die große Menge der städtischen Bevölkerung kaum oder gar nicht in Frage kamen; ihres weiten und teuren Transportes wegen waren sie, wie die z. T. ange-

gebenen Preise zeigen, für den einfachen Haushalt unerschwinglich. Nur in den Häusern der Reichen und bei festlichen großen Essen, wie z. B. das 1611 von der Stadt zu Ehren des Königs Mathias veranstaltete, worauf sich die erwähnte Küchenrechnung bezieht, waren die damals seltenen Gewürze und Delikatessen auf der Tafel zu finden; auf dem Tisch des einfachen Mannes fehlten sie.

6. Südfrüchte

Südfrüchte, die nach Breslau kamen, wurden auf den drei Handelswegen, die Schlessien im ausgehenden Mittelalter mit dem Orient verbanden, herbeigeführt: entweder über Lemberg und Krakau oder Siebenbürgen — Ungarn oder über Venedig, das dann durch Antwerpen abgelöst wurde, von wo aus die Waren auf dem Landwege über Frankfurt a/M. und Leipzig nach Schlessien gebracht wurden.

Für einen Verbrauch durch die große Masse der städtischen Bevölkerung kamen Südfrüchte kaum in Betracht, da sie durch den weiten Transport zu teuer waren. Es sind uns nur Großkaufpreise der Stadt bei Bewirtung ihrer königlichen Gäste erhalten (Küchenrechnung von 1611). Der Preis für eine Zitrone betrug z. B. 12 Gr., für ein Pfund Datteln 23 Gr., also ebensoviel, wie man in guten Zeiten für einen Scheffel Korn zahlte. Die Stadt bezog für oben erwähnte Zwecke ihre Südfrüchte aus Linz; das Küchenbuch führt an Arten auf: Ambrosianische Mandeln, Mandelkerne, Rosinen, Pomeranzen, Zitronen, Granatäpfel, Oliven, Datteln, Feigen usw. Erwähnungen von Südfrüchten in städtischen Marktverordnungen finden sich aus oben angegebenen Gründen nicht.

⁴⁶⁾ H. Kern, a. a. O. p. 57.

⁴⁷⁾ Handelsregister 1572, Sept. 15., nach Hs. F 8, 32, fol. 279 f.

⁴⁸⁾ H. Kern, a. a. O. p. 34.

⁴⁹⁾ Handelsregister 1597, April 14.

⁵⁰⁾ Hs. Klose 36.

⁵¹⁾ Küchenrechnung 1611.

⁵²⁾ Aus der „Gegenreduktion“ der Breslauer Kaufmannschaft an den Breslauer Rat vom Jahre 1584. (Handelsregister 1584, Dez. 10.)

⁵³⁾ Handelsregister 1597, April 14.

Nachbemerkung

Die hier nur in verkürzter Form vorgelegte Arbeit war in der Sammlung des Quellenstoffes ursprünglich umfassender angelegt. Die Entfernung von allen Quellen und Hilfsmitteln infolge meiner Verletzung von Breslau während der Arbeit hat den Abschluß und die Abrundung der Sammlung des Quellenmaterials und die Heranziehung abgelegener Quellen unmöglich gemacht, die Sichtung und Durcharbeitung außerordentlich erschwert. Das zwang zur Beschränkung der Aufgabe in zeitlicher und sachlicher Beziehung, damit wurde aber auch die Sprödigkeit des Stoffes und die Lückenhaftigkeit und Unzulänglichkeit des Quellenmaterials um so fühlbarer. Die folgenden Ausführungen erheben daher nicht den Anspruch eine auch nur nach der Quellenauswahl vollständige Bearbeitung des Themas zu sein, sie mußten von vornherein darauf verzichten, auf alle Gebiete und Fragen der Lebensmittelversorgung einzugehen, namentlich auch auf das Mengen- und Preisproblem, weil die Dürftigkeit des Quellenmaterials hier zunächst noch im Wege steht. Aber auch so wird die Arbeit nützlich sein, weil dieser Stoff in der wirtschaftsgeschichtlichen Literatur noch nicht bearbeitet ist. Da über wichtige Teilgebiete der Lebensmittelversorgung Breslau (Geschichte des Bäcker- und des Fleischergewerbes und des schlesischen Viehhandels) eingehende Darstellungen in Aussicht stehen, wird eine abschließende Bearbeitung des Gesamtstoffes ohnehin besser noch hinausgeschoben. Vielleicht gestatten mir später einmal günstigere Umstände, an der Hand des gesammelten Materials einzelnen Fragen eindringender nachzugehen.

Die zitierten handschriftlichen Quellen befinden sich sämtlich im Stadtarchiv. Abkürzungen: Lib. procl. = Liber proclamationum (Hf. Klose 35); Lib. def. = Liber definitionum (Hf. O. 144); Korn = Bresl. Urkundenbuch, hrg. von O. Korn 1870; Pol. = Nicol. Pol. Jahrbücher der Stadt Breslau, hrg. von J. O. Büsching und J. O. Kunisch. 1813-24.